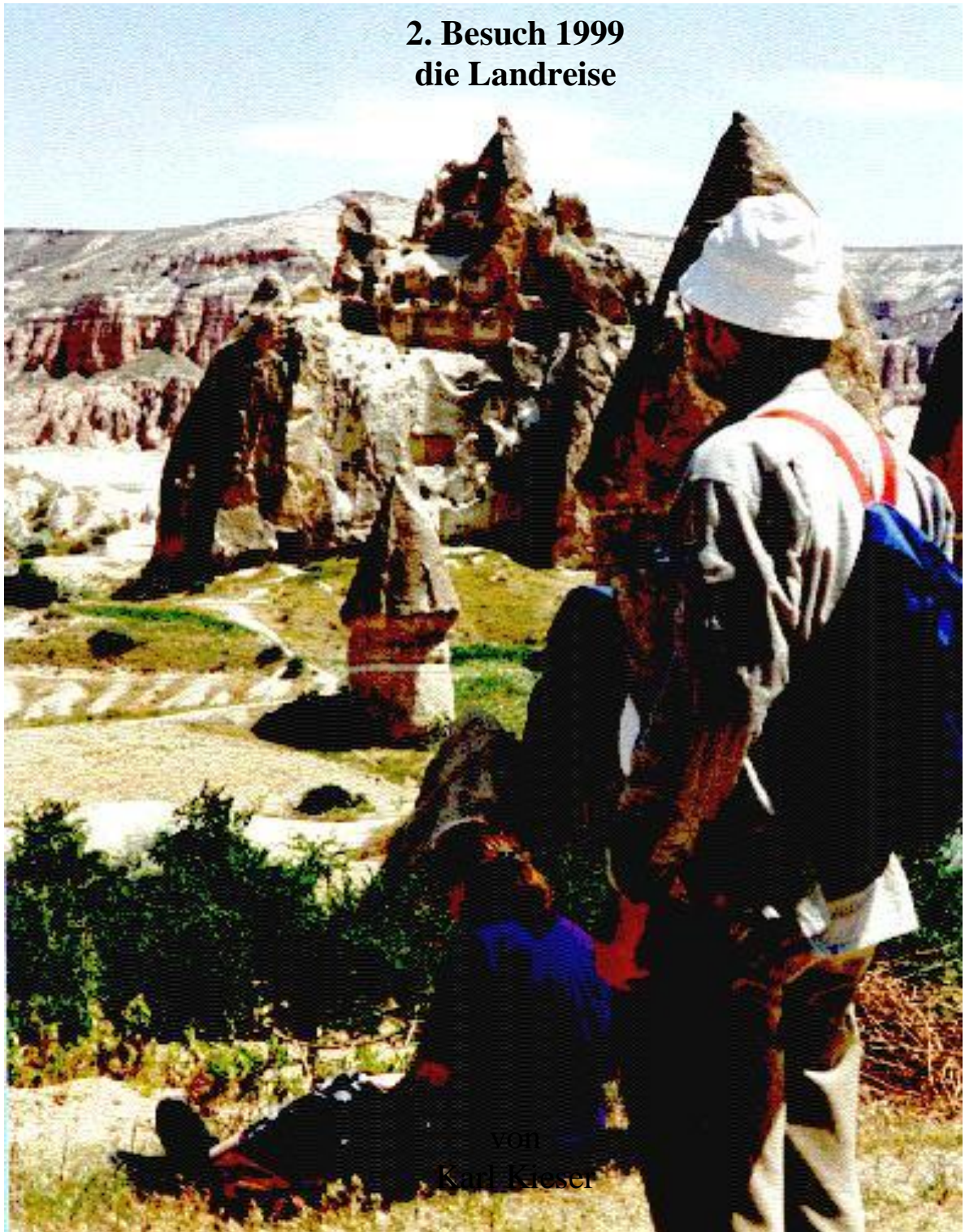


Die Türkei

2. Besuch 1999
die Landreise



von
Karl Kieser

Die Türkei

2. Besuch 1999

Die Landreise

1 Die Landreise

1.1 Abschied und Neubeginn

Sa. 15.5.99

Um 9 Uhr steht unser Gepäck auf dem Steg. Das Boot (unsere Heimat der letzten 14 Tage) ist ausgeräumt bis auf ein paar kärgliche Proviantreste. Die Endreinigung überlassen wir für 100 DM dem Servicepersonal.

Unser Gepäck können wir vorübergehend im Hafengebäude unterbringen. Hier arbeitet auch eine Deutsche, die den Transport unseres Segelgepäcks zum Flughafen Istanbul organisieren will. Aber dann gibt es Probleme: Auf dem Flughafen kann das Gepäck nur 7 Tage liegen (dann wird es versteigert), wir werden aber 14 Tage unterwegs sein.

Es geht einige Male hin und her, bis sich die Managerin des Hafengebäudes einschaltet (eine schöne Frau und äußerst kompetent, mit sehr gutem Deutsch). Sie macht uns den Vorschlag, unser überflüssiges Segelgepäck direkt in die Pension in Istanbul zu schicken. Zum Glück hat Heinz noch eine Karte mit der Adresse der Pension, in der wir im vergangenen Jahr gewohnt haben.

Die Pension wird telefonisch benachrichtigt und für uns gleich ein Zimmer reserviert. Außerdem wählt sie für uns eine Cargo-Agentur aus, die das Gepäck dorthin transportieren soll. Dann schreibt sie noch Zieladresse (und Absender) auf Zettel, die auf das Gepäck geklebt werden. Zum guten Schluss ruft sie uns noch ein Taxi, das uns samt Gepäck zu der Cargo-Agentur bringt. Die wissen schon Bescheid, sodass alles reibungslos klappt.

Auf dem Rückweg entdecken wir die wahre Touristengegend von Bodrum (liegt rechts von der Zitadelle, von See gesehen). Im Cafe treffen wir dann Karin und Elke und schlendern gemeinsam zurück zur Marina. Ich besorge noch 2 Eis für die hilfreichen Damen vom Marina-Office (was übrigens mit großer Freude registriert wird). Dann beladen wir uns mit unserem restlichen Gepäck und schleppen alles zum Haupteingang der Marina. Hier sollen Karin und Elke für den Transfer nach Dalaman abgeholt werden.

Pünktlich um 14 Uhr kommt der Bus. Karin und Elke steht nun eine 3-stündige Fahrt nach Dalaman bevor. Wir scheiden mit Bedauern voneinander und wenden uns dann entschlossen unserem neuen Abenteuer zu.

Schon am Mittag haben wir uns eine Pension ausgesucht, denn wir wollen heute noch hier bleiben und in Ruhe unsere weitere Reise planen. Außerdem haben wir einen Teil unserer Wäsche zum Waschen gegeben. Also schleppen wir unser Gepäck zur Pension. Jetzt haben wir die Hände wieder frei für einen unbeschwernten Bummel durch die Stadt.

Im Hafen läuft ein türkisches Kriegsschiff ein. Wir beobachten fasziniert das Anlegemanöver und auch die anschließenden Rituale. Bald entwickelt sich ein reger Besucherverkehr. Die Besatzung kann offensichtlich Familie und Freunde empfangen.

Bei der obligatorischen Suche nach dem richtigen Restaurant können wir auf 1 km Entfernung ein sehr deutliches Preisgefälle erkennen.

Wegen des kommenden Sonntags holen wir frühzeitig unsere frisch gewaschene Wäsche ab. Die ist noch etwas feucht und muss auf unserem Zimmer nachreifen.

Für unsere Landreise haben wir uns für Kapadokien und Istanbul entschieden. Kapadokien ist uns im letzten Jahr noch etwas schuldig geblieben und Istanbul ist eine so faszinierende Stadt, dass wir da unbedingt noch mal hinwollen.

Diesmal wollen wir uns die Anreise nach Kapadokien erleichtern. Zwei Tagesetappen schweben uns vor.

Zunächst bis Konya, der berühmten Gebirgsrandoase und ehemaligen Hauptstadt des Seldschukenreiches. Konya liegt im Inneren des anatolischen Steppenhochlandes. Damit haben wir etwa 2/3 des Weges bis nach Göreme, im Zentrum Kappadokiens, geschafft.

Leider geht auch hier der Bus nur über Nacht. Eine Verbindung am Tage ist nicht zu haben. Notgedrungen beißen wir in den saueren Apfel, in der Hoffnung, dass die Nacht nicht zu schlimm wird. Von der Landschaft werden wir auf diese Weise natürlich nichts mitkriegen. Dabei habe ich mich schon so auf die großen Seen und die Fahrt durch die Berge gefreut. Schade! Vielleicht klappt es auf dem Rückweg?

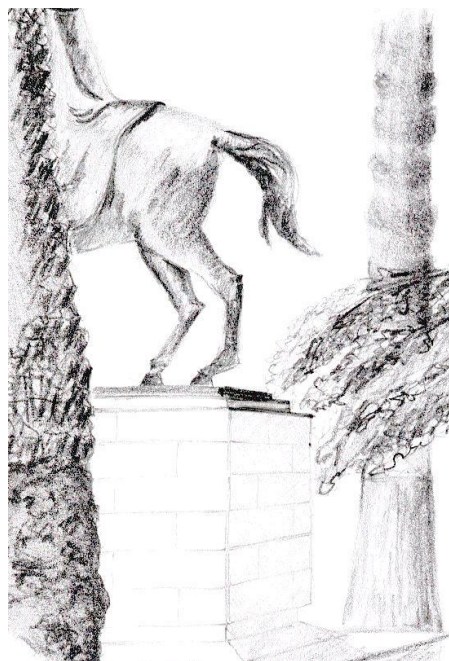
Für den morgigen Tag nehmen wir uns nicht viel vor. Bis zu der anstrengenden Nachtfahrt wollen wir möglichst entspannen. Ich habe es irgendwie nötig, fühle mich schlapp und müde. Ich werde doch hoffentlich keine Krankheit ausbrüten?

1.2 Konya

So. 16.5.99

Gleich nach dem Frühstück spazieren wir Richtung Zitadelle. Unser Gepäck lassen wir derweil in der Pension. Das Unterwassermuseum in der Johanniterburg haben wir noch nicht gesehen und macht uns neugierig. Es liegt nicht etwa unter Wasser, sondern besteht aber nur aus wenigen antiken Funden aus dem Meer, die über die gesamte Burg verteilt sind. Damit bestätigt sich mal wieder unsere Erfahrung: Museen in der Türkei geben nichts her. Der Eintritt für das Unterwassermuseum hat sich aber trotzdem gelohnt, denn an diesem heißen Tag können wir uns immer wieder in kühlen Räumen erholen.

Seit unserem letzten Besuch hat sich aber doch einiges in der Burg verändert. Wir wollen uns nicht hetzen und gehen es sehr gemütlich an, mit häufigen Pausen in den grünen Inseln der weitläufigen Burg.



Das anschließende Mittagessen, abseits der Touristenmeile, ist schmackhaft und preiswert. Bis zum Nachmittagskaffee haben wir getrennte Wege vereinbart. Ich suche mir ein schattiges Plätzchen zum Zeichnen. Das hält mich wenigstens wach.

Zur Stückchen-Zeit treffe ich mich wieder mit Heinz. So leckere Stückchen wie in Old Germany finden wir hier allerdings nicht. Sie sind entweder zu süß und triefen vor Honig oder sie sind staubtrocken und fad. Wir suchen uns ein schattiges Plätzchen am Wasser und lassen es uns trotzdem schmecken. Jetzt muss ich ernsthaft mit der Müdigkeit kämpfen, und dass, obwohl ich in der vergangenen Nacht gut geschlafen habe.

Vielleicht kann ich die Nachtfahrt ja verschlafen? Das wäre noch die beste Lösung. Allmählich wird es Zeit, unser Gepäck aus der Pension zu holen und zum Busbahnhof zu pilgern.

Der hat fast das Flair eines Flughafens. Reisefieber liegt in der Luft. Auch wir sind nicht frei davon denn ein neues Abenteuer soll beginnen.

Gruppen von Reisenden und Angehörigen stehen an den abfahrtbereiten Bussen. Bei einigen gibt es schmerzhaft Abschiedsszenen.

Endlich (ganz pünktlich) geht es los.

Wir fahren zuerst nach Norden, ein Stück an der Küste entlang. Wir versuchen, wenigstens eine unserer Buchten oder Inseln wiederzuerkennen; ein unterhaltsamer Zeitvertreib.

Vor allem hier, in der Küstenregion, wird heftig gebaut. Natürlich nicht jetzt, zur Touristenzeit. Alle Baustellen sind verwaist (für mindestens 3-4 Monate). Ich frage mich allerdings, wovon in dieser Zeit die Bauarbeiter leben. Gebaut werden vor allen Dingen Feriensiedlungen.

Klar, Baustellen sind nie eine Augenweide, aber wenn ein ganzer Hügel mit Betonklötzen vollgestellt ist, sieht das schon grausam aus. Ich kann nur hoffen, dass die Jahre und reichlich Grün den Eindruck entschärfen.

Bald verlassen wir die zerklüftete Küstenlinie. Die Fahrt geht durch weite, fruchtbare Täler, rundum gesäumt von Bergen. Es ist Sonntag und früher Abend. In den Dörfern, die wir durchfahren, sitzen die Menschen vor ihren Häusern oder stehen in Gruppen am Straßenrand beisammen.

Mein Gott, ist die Straße schlecht. Der Bus rüttelt und bebt. Es fällt mir schwer, lesbare Zeilen zu Papier zu bringen. Außerdem wird gerade ein Film mit Bud Spencer gezeigt. Ich verstehe zwar kein Wort, aber die Bilder sind auch ganz unterhaltsam. Daher mache ich jetzt mal eine Pause.

Mo. 17.5.04

Mitternacht ist schon vorüber. Ich bin ganz schön kaputt. Heute werde ich wohl einige Siestas brauchen, um den Tag zu überleben. Trotz meiner Müdigkeit kann ich im Bus nicht schlafen. Zu sehr werden wir durchgeschüttelt.

Bis Mitternacht wurde der Bus gekühlt, eigentlich unterkühlt. Es war zu kalt. Obwohl unsere Luftdüsen fest geschlossen sind, wurden wir von kalter Luft angeblasen.

Nach Mitternacht wird die Raumluft erwärmt. Aber auch jetzt wird übertrieben: es ist zu warm. Die Ventilation scheint auch zu versagen, denn es steht ein ganz schöner „Hecht“ im Bus.

Nach einem kleinen Snack (Gebäck mit Tee oder Kaffee) ist jetzt Ruhe im Bus. Schlafen ist angesagt.

Wie wir das schon von früheren Busreisen kenne, gibt es alle 1,5-2 Stunden einen Stopp für den Toilettengang, Beine vertreten, Essen, Trinken u.s.w. Das kennen wir alles schon vom vergangenen Jahr. Natürlich gibt es bei den verschiedenen Gesellschaften leichte Unterschiede im Service.

Es ist kurz nach 7 Uhr. Wir sind endlich in Konya angekommen. Die Stadt meldet sich schon früh an mit Massen von Neubauten (durch die Bank mittlere Hochhäuser). Ca. 70 % der Hochhäuser sind noch im Rohbau und liegen still. Das müssen Tausende Wohnungen sein, die hier demnächst fertig werden.

Vorherrschend ist die Bauweise als Beton-Skelett, bei dem dann die Wände ausgemauert werden.

Die Stadt erreichen wir vom Busbahnhof mit dem Taxi. Das bringt uns gleich zu einer Pension, die hier überall „OTEL“ heißen. Die erste Pension trifft aber überhaupt nicht unseren keineswegs verwöhnten Geschmack. Der Patron will 7 Mio. ohne Frühstück. Das ist uns zu teuer. Wir ziehen weiter und wollen erst mal frühstücken. Nach nur 100 Metern werden wir abgefangen: neues Angebot = 6 Mio. inkl. Frühstück. Das

Zimmer ist zwar auch noch sehr einfach, aber deutlich besser als das vorherige und wir entscheiden uns dafür. Weil das Zimmer aber noch nicht mit frischer Wäsche ausgestattet ist, gehen wir jetzt doch erst mal frühstücken.

Das Leben ist hier deutlich billiger als noch in Bodrum, aber das wissen wir ja schon von der 1. Reise. Konya ist u.a. ein bedeutendes Teppich-Zentrum. Teppichläden sind daher allgegenwärtig.

Wir wollen uns nur erkundigen, wo man einen Stadtplan und Tipps für die wichtigsten Sehenswürdigkeiten bekommt und landen natürlich in einem Teppichladen. Die Aufreißer hier sind aber an die guten Ausreden der küstenerprobten Touristen noch nicht gewohnt. Wir können den Laden ungeschoren wieder verlassen. Wir wissen immerhin, in welcher Richtung der Zitadellenhügel zu suchen ist und machen uns auf den Weg.

Von Zitadelle und Stadtmauer ist nichts übrig. Auf dem Hügel ist nur die alte Moschee sehenswert. Sonst gibt es nur noch Parkflächen und Restaurants.

Wir haben uns im Park zu einer Rast auf einer Bank niedergelassen. Ein kleiner Schuhputzer versucht uns unbedingt etwas Wichtiges zu erklären. Wir können ihn leider nicht verstehen, bis sich ein paar junge Frauen einmischen, die in der Nähe auf dem Rasen lagern. Die Frauen sind traditionell gekleidet, leben aber in Deutschland und verbringen ihren Urlaub in der Türkei.

Wir wollen uns rechtzeitig um unsere Weiterfahrt nach Göreme kümmern und versuchen unser Glück bei verschiedenen Reiseagenturen. Die reagieren aber eher abweisend. Also per Taxi zum Busbahnhof. Hier werden wir gleich von 3 verschiedenen Gesellschaften umworben.

Als reine Industriestadt scheint uns Konya nicht sehr interessant zu sein. Daher entscheiden wir uns schon für Morgen zur Weiterfahrt. Wenn wir den Bus um 10 Uhr nehmen, sind wir schon am frühen Nachmittag in Göreme. Für die dort anstehende Wandertour können wir noch ein wenig Training vertragen. Den Rückweg in die Stadt gehen wir daher zu Fuß an.

Kaum sind wir unterwegs, da bewölkt sich der Himmel. Es sieht nach Regen aus. Das wird doch wohl nicht so ausgehen, wie im vergangenen Jahr? Damals war unsere Reise durch Kapadokien ziemlich verregnet. Das ist übrigens ein Grund, warum diesmal Kapadokien wieder auf dem Programm steht.

Im Stadtbild von Konya fällt auf, das vor allem die Frauen häufig traditionell gekleidet sind. Sogar die Sackhosen, bei denen der Schritt 10 cm über dem Boden endet, sind durchaus vertreten. Die Stadt ist sehr lebendig. Hier sieht man noch viele Radfahrer und Kleinkrafträder ebenso wie 3-rädrige Transportmopeds. Letztere können wirklich kaum mehr Leistung bringen wie ein Moped.

Die Hackordnung im Straßenverkehr hat die folgende Reihenfolge:

Bus, → Auto, → Motorrad, → Fahrrad, →Fußgänger

Fußgänger kommen aber gegenüber den Fahrradfahrern noch besser weg, denn sie sind dem Verkehr auf der Straße wenigstens nur zeitweise ausgesetzt. Radfahrer leben echt gefährlich, werden ohne Rücksicht geschnitten oder gar angefahren. Als Fußgänger ist man Freiwild, sobald man die Fahrbahn betritt. Nur in großen Massen ist man relativ sicher. Alleine muss man (auch bei GRÜN) höllisch aufpassen.

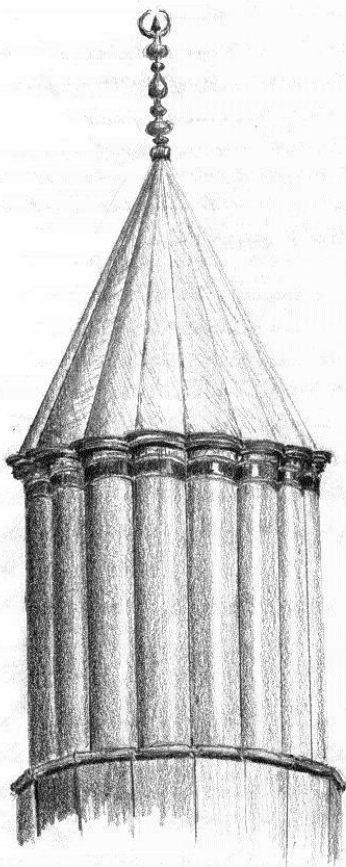
Auffällig ist auch die massive Zusammenballung einzelner Branchen in einer Straße. Man trifft z.B. auf einen ganzen Straßenzug von Schreibwarenläden, die man sonst in der ganzen übrigen Stadt vergeblich sucht. Über dieses seltsame Konkurrenzverhalten haben wir uns schon bei unserer ersten Reise gewundert. Ein Museum haben wir auch schon besucht. Dabei wird unsere Erfahrung vom vergangenen Jahr wieder mal bestätigt: **Ein Museum in der Türkei gibt nichts her!**

Auf dem Rückmarsch vom Busbahnhof werden wir auch von 2 jungen Männern angesprochen. Sie haben unserem Verhalten wohl entnommen, dass wir nicht genau wissen, wo wir sind und bieten uns ihre Hilfe an. Wir wollen zum Mevlana-Museum, das ausnahmsweise mal der Mühe wert sein soll. Zunächst nehme ich an, sie gehen mit uns bis zur nächsten Straßenecke um uns auf den rechten Weg zu bringen, aber sie bleiben uns treu, Meter für Meter. Die beiden geben sich als Studenten aus, die hier in der Stadt ein Chemiestudium absolvieren und aus Istanbul kommen. Nur mit einem der beiden können wir uns in seinem mageren Englisch verständigen. Ich frage mich misstrauisch, warum die beiden sich solche Mühe machen und muss zugeben, dass mir die Sache nicht ganz geheuer ist. Heinz geht es ebenso. Dabei sind die beiden nett und zuvorkommend. Hoffentlich habe ich ihnen nicht unrecht getan.

Unterwegs kommen wir an einer Vernissage vorbei, die von einer Bank organisiert ist. Zu unserem Erstaunen, werden wir eingeladen, uns die Ausstellung anzusehen. In meinem Touristendress komme ich mir zwar etwas deplaziert vor zwischen all den Schlips- und Kragenträgern, aber das legt sich. Die Bilder sprechen mich nicht besonders an, aber hier gibt es auch Snacks und kalte Getränke, denen wir eifrig zusprechen. Wir sind nämlich ziemlich ausgetrocknet und dieses Angebot kommt uns gerade recht.

Atatürk ist in der Türkei immer noch allgegenwärtig. Natürlich hängt auch hier in der Bank ein überlebensgroßes Portrait. In jedem noch so kleinen Geschäft findet sich ein Photo von ihm. Es drängt sich der Verdacht auf, dass neben der sicher z.T. ehrlichen Verehrung auch ein gesellschaftliches Muss dahintersteckt.

Auf der Vernissage herrscht eine lockere Stimmung. Ich komme mit einigen Leuten ins Gespräch und kann es mir nicht verkneifen zu erwähnen, dass ich auch zeichne. Zum Beweis zücke ich mein Tagebuch und zeige einige Skizzen. Eine ältere Dame ist ganz entzückt und lobt den Künstler. Davon kann ich doch wieder jahrelang zehren.



Mevlana (Konya)

Erholt gehen wir die nächste Etappe an, unsere beiden Studenten immer noch im Schlepptau. Es dauert jetzt nicht mehr lange, bis wir den Mevlana-Komplex erreichen. Ergebnis: heute geschlossen. Für Morgen reicht unsere Zeit nicht mehr, weil wir schon für 10 Uhr unsere Weiterreise nach Göreme gebucht haben. Wir sind sehr enttäuscht und verabschieden uns kurzerhand von unseren Begleitern. Ich habe zwar den Eindruck, dass die beiden von der Entwicklung der Dinge etwas überrascht sind, aber es gibt keine Misstöne.

Entschlossen steuern wir das nächste Restaurant an und essen erstmals auf dieser Reise richtig lecker und auch noch zu moderaten Preisen.

Inzwischen ist es kühl geworden. Für unseren Abendspaziergang holen wir unsere Jacken aus der Pension und fragen, wo denn das Abendvergnügen abläuft. Wir kriegen die Auskunft, dass nichts läuft und alle Leute nach Hause gehen. Trotzdem machen wir uns auf den Weg zum Zitadellenhügel. Auf dem Wege dahin ist die Stadt wirklich wie ausgestorben. Kein Mensch scheint noch unterwegs zu sein. Aber rund um den Zitadellenhügel, vor allem auf dem hier mündenden Prachtboulevard herrscht das pralle Leben. Hier flaniert das junge Volk. Die Mädchen sind zwar in der

Minderheit, aber immerhin doch reichlich vertreten. Uns fällt allerdings auf, dass selten mal eine traditionell gekleidete Frau darunter ist.

Der Tag war heiß, obwohl Konya auf einer Hochebene liegt. Am Abend hat es sich aber deutlich abgekühlt und es weht ein kühler Wind. Das wird eine erholsame Nacht.

Di. 18.5.99

Nach dem Frühstück haben wir noch Zeit, etwas Geld zu tauschen und das Straßenbild der lebhaften Stadt auf uns wirken zu lassen. Jetzt am Morgen, haben die traditionell gekleideten Frauen wieder die Oberhand. Vor allem die ältere Generation (Männer und Frauen, offenbar vom Lande) wirken doch recht abgearbeitet. In Göreme werden wir diese traditionelle Kleidung wohl nicht sehen, das war jedenfalls im vergangenen Jahr so. Bei den Frauen häufiger, bei den Männern seltener sieht man die lockeren Hosen (mit dem Schritt unterhalb der Kniekehlen).

Die Männer tragen häufig auch ein Käppchen oder ein eng am Kopf anliegendes Strickmützchen. Das Gebetskettchen ist auch ein unvermeidlicher Begleiter der Männer. Es wird zwischen „Straßen-Kettchen“ und „Moschee-Kettchen“ unterschieden. Das Straßenkettchen besteht aus 1x33 Perlen. Die müssen 33 Mal durch die Finger gleiten, jeweils mit einem von 33 Grundgedanken bzw. Vorsätzen. Das Moscheekettchen hat 3x33 Perlen.

Der Bus startet pünktlich. Wir verlassen die Stadt Richtung Osten. Hier sieht man nicht so viele Neubauten bzw. Trabantenstädte, dafür aber mehr Industrie. Später geht die Fahrt durch eine weite Ebene. Nur in der Ferne sind einige Hügelketten zu sehen. Endlich tauchen auch die in meinem Führer erwähnten Weizenfelder auf. Der Boden ist hier durchweg grau. Scheint sehr kalkhaltig zu sein. Allmählich rücken die fernen Hügel näher. Das Gelände steigt an, die Vegetation wird karger, Landwirtschaft wird immer weniger. Wir fahren durch ein weites, hügeliges Hochland.

So weit das Auge reicht, keine menschliche Ansiedlung. In der Ferne glauben wir eine Rinderherde auszumachen. Völlig leer ist die Gegend also doch nicht. Die Hügelkuppen sind karstig und laufen sehr sanft in flache Hänge aus. Diese bringen ein karges Grün hervor.

Und dann plötzlich und überraschen wieder ein weites Tal mit riesigen Weizenfeldern. Der Weizen ist hier allerdings (wohl wegen der Hochlage) recht kleinwüchsig. Gelegentlich zweigt eine Sandpiste von der Straße ab und schlängelt sich ins Nirgendwo.

Eine halbe Stunde später, kommen wir doch an einigen Ansiedlungen vorbei, die seltsam archaisch aussehen: Lehmwände mit Grasdach. Die Höfe sind mit Lehmmauern umzäunt, dazu ein lebensnotwendiger Wasserbehälter.

Unser Bus ist voll besetzt. Es gibt sogar ein paar Stehplätze. Er ist sogar mit 2 TV-Monitoren ausgerüstet. Hier können Filme von Kassetten gezeigt werden, oder auch das aktuelle TV-Programm. Während der Fahrt ist der Empfang aber schlecht. Das Bild ist oft gestört und verschwindet immer wieder.

Im Moment fahren wir durch eine absolut platte Ebene, nur in blauer Ferne durch z.T. schneebedeckte Berge begrenzt. Häufig sehen wir Bewässerungsgräben, die über Pumpen aus Brunnen gespeist werden.

Weite Flächen liegen hier brach, werden (wenn überhaupt) wohl nur als Weideflächen genutzt.

Die fernen Hügel rücken immer näher und zeigen uns allmählich ihre satte rotbraune Farbe.

Aksarei kommt in Sicht und überrascht uns sogar mit einer Ampel, vor der der Bus stoppen muss.

Kurz nach dem Anfahren kracht es plötzlich hinten. Ein LKW hat uns angebumst. Mögliche Komplikationen wartet der Fahrer aber gar nicht erst ab, sondern zieht in elegantem Schwung an unserem Bus vorbei und macht sich davon. Zuerst denken wir noch, dass so ein Bums einfach hingegenommen wird, aber so geht es denn doch nicht.

Ab geht die wilde Jagd, dem LKW hinterher. Er wird schließlich von unserem Bus überholt, wütend angehupt und ausgebremst. Der halbe Bus steigt aus, um sich an dem Spektakel zu beteiligen. Auf Anhieb ist aber kein Schaden erkennbar und so beruhigen sich die Gemüter bald wieder und es geht weiter.

Der Busbahnhof von Aksarei liegt direkt in der City, ist recht knuffig und mehr auf die lokalen Kleinbusse ausgelegt. Für unser großes Schiff wird es eng und geht nicht ohne heftiges Rangieren ab.

Der Zwischenstopp von 15 Minuten genügt einem Teppichhändler, an uns seine Chance zu nutzen. In Bezug auf Teppiche sind wir schon aus Granit. Das erkennt unser neuer Freund auch bald und sucht sich neue Opfer.

Gleich hinter Aksarei überwinden wir die Berge und ein neues, fruchtbares Tal tut sich vor uns auf.

Die Gegend wird hügeliger und allmählich auch phantastischer. Göreme rückt näher. An einem Abzweig nach Göreme fahren wir allerdings vorbei. Wenig später sehe ich ein Richtungsschild nach Göreme (10 km) aber in Gegenrichtung. Nach weiteren 15 km wird uns die Sache langsam suspekt. Außerdem wird die Gegend wieder lieblicher und es wird immer klarer: Göreme liegt hinter uns.

Jetzt geht es erst mal nach Kayseri. Im Gegensatz zum vergangenen Jahr, damals war unser Besuch in Kayseri total verregnet, genießen wir die Fahrt bei strahlendem Wetter. Ich glaube immer noch, dass unser Bus auf dem Rückweg nach Göreme fährt, aber in Kayseri ist Endstation, das gesamte Gepäck wird ausgeladen. Unser Busbegleiter zeigt in Richtung auf einen Kleinbus und erzählt uns was in Türkisch. Der Sinn bleibt uns aber verborgen. Der Kleinbus fährt los und wir sind immer noch da.

Jetzt pilgern wir erst mal zu unserer Agentur und versuchen uns zu beklagen. Das ist aber nicht so einfach. Niemand spricht deutsch oder englisch. Immerhin haben wir noch unsere Tickets und so ist völlig klar, was wir eigentlich wollen. Zuerst will man uns eine Weiterfahrt um 17 Uhr anbieten.

Jetzt werden wir aber sauer. Es ist ja erst kurz nach Mittag und eigentlich sollten wir seit Stunden schon in Göreme sein. Auf unsere ärgerliche Reaktion hin bemüht man sich bei einer anderen Gesellschaft. Ein Angestellter schnappt sich unsere Tickets und wetzt los. Kurz darauf drückt man uns die neuen Tickets in die Hand und treibt uns zur Eile an. Heinz will unbedingt das alte Ticket wieder haben. Das scheint aber absolut unmöglich zu sein. Aus dem immer drängender werdenden Redeschwall höre ich eigentlich nur „Nevtour“ heraus.

Ich erinnere mich auch, so einen Bus gesehen zu haben. Also raus aus der Halle und im Eilschritt den Bus angesteuert. Auf den Namen Göreme reagiert die Besatzung positiv und schon sind wir an Bord. Diesmal versuchen wir, die Route an Hand unserer Straßenkarte zu kontrollieren. Das sieht gut aus. Um 16:30 Uhr sind wir in Göreme.

Aus den angekündigten 3 Stunden für die Strecke von Konya nach Göreme sind 6,5 Stunden geworden, aber wir sind glücklich gelandet.

Kaum sind wir aus dem Bus ausgestiegen, da kommt jemand auf uns zu, der etwas von „Pension“ erzählt. Ich will schon genervt abwinken, denn als wir im vergangenen Jahr hier mitten in der Nacht angekommen sind, haben sich auch die Pensionswirte gleich auf die Neuankömmlinge gestürzt.

Dann stellt sich aber heraus, dass er uns nur auf eine revolutionäre Neuerung der Gemeindeverwaltung hinweisen möchte. Es gibt jetzt einen Extra-Raum an der Busstation, in dem sich die örtlichen Pensionen und Hotels mit Bildchen, Leistungen und Preis präsentieren. Der Kampf der Aufreißer um die neu angekommenen Touristen ist verboten.

In dem Extraraum kann man sein Gepäck unter Aufsicht hinterlassen und sich die einzelnen Pensionen anschauen. Ein mehrsprachiger Türke erklärt uns in Deutschen Weg nachdem wir eine Vorentscheidung getroffen haben.

Das ist ja wirklich eine revolutionäre Neuerung. Ganz erstaunlich besonders, wenn man die Mentalität der Leute hier bedenkt. Überhaupt hat sich seit dem letzten Jahr einiges getan. Es gibt Neubauten im Stadtkern (direkt am Flüsschen).

Wir entscheiden uns für die Pension „Blue Moon“. Der Besitzer hat lange Jahre in Deutschland gearbeitet und sich vom Ersparten hier in seinem Heimatort eine Existenz aufgebaut. Unser Zimmer ist hell und freundlich, das Bad ordentlich gefliest und eine große Terrasse haben wir direkt vor dem Fenster.

Der Rest des Tages vergeht damit, den Ort neu kennen zu lernen und die Neuerungen zu begutachten.

Es ist einiges neu gebaut worden. Im Dorf sind viele Pferde- und Esels-Fuhrwerke unterwegs. Die sind uns im vergangenen Jahr gar nicht so aufgefallen. Vielleicht hatte das damit zu tun, dass die Bauern damals wegen der verregneten Tage nicht auf den Feldern arbeiten konnten. Die Wagen sind leicht gebaut und 4-rädrig. Die Schabracken sind mit bunten Motiven bemalt. Ein Pferdchen zieht so einen Wagen (samt Besatzung) in leichtem Trab über die Straßen.

Jetzt, außerhalb der Erntezeit, wird wohl nur die Familie zum Arbeiten auf die Felder gekarrt. Gelegentlich sieht man auch eine Ladung Grünfutter für die Tiere im Stall.

Es gibt offensichtlich noch viele Kleinbauern, die sich auf den kleinen, schwer zugänglichen Feldern ihr Brot verdienen.

Noch eine Neuerung für Touristen ist uns aufgefallen. Man kann jetzt Fahrräder, Motorroller oder kleine Motorräder mieten. Die Tagespreise sind allerdings saftig: 7 Mio. = 35 DM für einen Roller. Auch Reitpferde werden angeboten. Es sind dieselben kleinen Pferdchen, die auch die Bauernwagen ziehen. Sie sind kaum größer als ein Esel. Kamelreiten gab es schon im vergangenen Jahr. Dafür interessieren wir uns allerdings nicht.

Heinz liebäugelt immer noch mit einem Ballonflug über Kapadokien. 200 \$ ist mir zu teuer. Unser Pensionswirt will Heinz den Flug für nur 180 \$ besorgen. Vielleicht lässt Heinz sich ja noch breitschlagen. Ich tendiere eher zu einer wesentlich preiswerteren Roller-Ausfahrt.

Mi. 19.5.99



Wie schon im vergangenen Jahr, sind wir rechtzeitig zum Jugend-Sportfest in Göreme eingetroffen. Heute ist der große Umzug mit Fahnen, Volklore und sportlichen Darbietungen. Für heute haben wir zwar unseren Wandertag angesetzt, aber wenigstens den Anfang des Festes wollen wir uns nicht entgehen lassen.

Während dem Umzug durchs Dorf werden diesmal auch Transparente

mitgeführt (einige sogar in Englisch), auf denen um Frieden in der Welt geworben wird. Nach dem Umzug gibt es auf dem Dorfplatz (das ist die Busstation) diverse Vorführungen. Für die Honoratioren sind einige Stuhlreihen bereitgestellt. Die Frauen, viele in traditioneller Kleidung, sitzen in einem von den Männern getrennten Bereich.

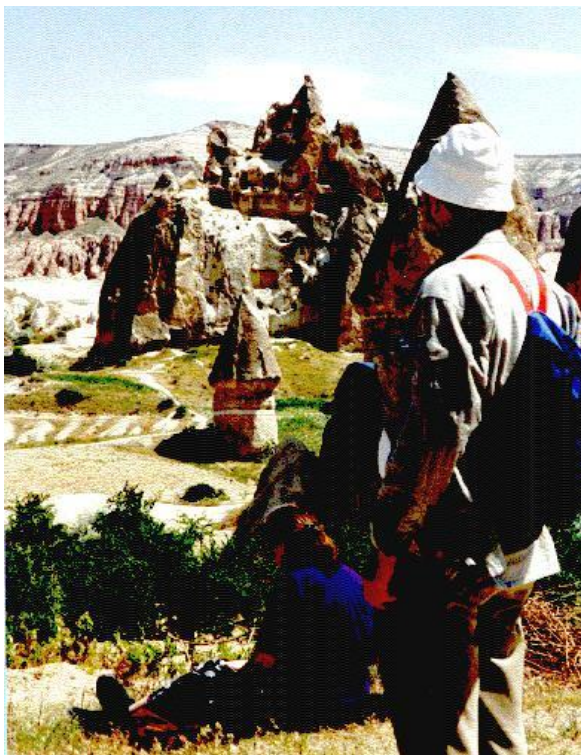
Natürlich gibt es erst mal Reden von den Offiziellen (für uns unverständlich und langweilig). Aufgelockert wird dieser Teil, indem Gedichtvorträge der Kinder eingefügt sind.

Dann zeigen die Mädchen einen modernen Tanz und einen schönen Volkstanz in landesüblicher Tracht. Dann dürfen die Jungens ihr Können in leichtathletischen Übungen zeigen.

Dann wird es offensichtlich noch sehr pathetisch. Ein Poem mit Musikuntermalung wird vorgetragen. Es zieht sich hin, wenn man nichts versteht. Daher entschließen wir uns, doch zu unserer Wandertour aufzubrechen. Den Proviant haben wir schon eingekauft. Innerhalb von wenigen Minuten sind wir unterwegs. Es ist kühl heute, aber das ist uns nur recht. Im Laufe des Tages wird es sicher noch heiß werden. Anders als wir das vom



vergangenen Jahr in Erinnerung haben, sind hier viele ältere Leute (vor allem die Bauern) traditionell gekleidet. Die Frauen sind sogar meist verschleiert. Den Einstieg ins Rose Valley finden wir nicht gleich. Die meiste Zeit folgen wir einem trockenen Bachlauf. Nur ganz vereinzelt treffen wir auf Gleichgesinnte. Diese Wanderungen durch eine unvergleichliche Landschaft sind noch ziemlich



ursprünglich. Ordentliches Kartenmaterial gibt es nicht und seine Pfade muss man sich selber suchen. Ganz vereinzelt gibt es Hinweisschilder, die aber nur auf eine der vielen byzantinischen Höhlenkirchen hinweisen, wenn dort jemand durch Eintritt und Führung seinen Lebensunterhalt verdient.

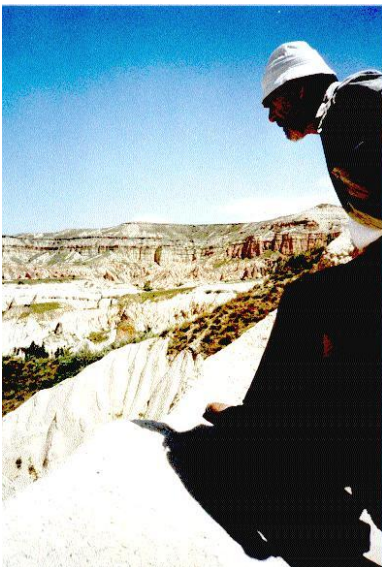
Die Kirchen sind in den weichen Tuffstein gemeißelt und mit immer noch erhaltenen Malereien verziert. Es gibt auf dieser Wanderstrecke eine ganze Reihe davon. Es ist kühl und windig. Ins Schwitzen geraten wir daher nicht. Zudem zieht sich der Himmel immer weiter zu. Das wird doch wohl nicht so enden wie im vergangenen Jahr? Als die ersten Tropfen fallen, stellen wir uns in einer Höhle unter, an der wir gerade vorbeigekommen sind. Der Himmel hat aber noch mal Nachsicht mit uns. Der Regen setzt sich nicht durch.

Wir machen einen neuen Anlauf, den Grat zwischen Rose und Red Valley zu überklettern. Kaum sind wir am Fuß des Grates angekommen, da geht es schon wieder los. Ich habe nur ein dünnes T-Shirt mit und das wäre schnell durchnässt. Bei dem kühlen Wind habe ich Angst vor einer Erkältung. Das möchte ich mir im Urlaub nicht antun und so fliehe ich Hals über Kopf in die nächste Höhle. Die entpuppt sich als Durchbruch eines momentan trockenen Baches. Als wir dem durch mehrere Höhlen folgen, landen wir wieder genau an der Stelle, wo wir uns schon vor dem ersten Regenguss schützen wollten. Wir sind also im Kreis gelaufen.



Das Wetter wird immer unsicherer und die Migräne, die ich seit ein paar Stunden kommen fühle, lässt uns an einen Abbruch denken, vor allem, weil wir fürchten, uns verlaufen zu haben. Wir treffen auf einen Pfad, der nach Süden führt. In der Richtung muss Göreme liegen. Also marschieren wir in die Richtung. Doch dann treffen wir einen Einheimischen, der bei einer der Kirchen den Eintritt kassiert und natürlich auch

in Deutschland war. Er zeigt uns den Weg zum Red-Valley. Das ist der Pfad, den wir auch schon versucht haben. So schlecht war unsere Orientierung also doch nicht. Da ich mich inzwischen etwas besser fühle, machen wir einen zweiten Anlauf und landen genau an der Stelle des Grates (zwischen Rose- und Red-Valley) wo wir schon einmal waren.



Jetzt heißt es tief Luft holen. Die Kletterei, die uns bevorsteht, haben wir schon einmal als zu riskant zurückgewiesen. Der Anstieg ist steil und rutschig. Unterwegs nutzen wir die herrlichen Ausblicke als Ausrede, um wieder zu Atem zu kommen.

Endlich haben wir den Grat erreicht. Die andere Seite bietet atemberaubende Aussichten auf phantastische Formationen in allen Farben: ocker, rot, braun, gelb, weiß, grün. Die Gegend ist wirklich unglaublich. Z.T. ist die Kletterei schon abenteuerlich. Gefährlich ist vor allem der lose Sand auf den Tuff-Felsen. Das macht die Sache rutschig. Einmal in Fahrt, gibt es in dem steilen Gelände so bald kein Halten mehr.

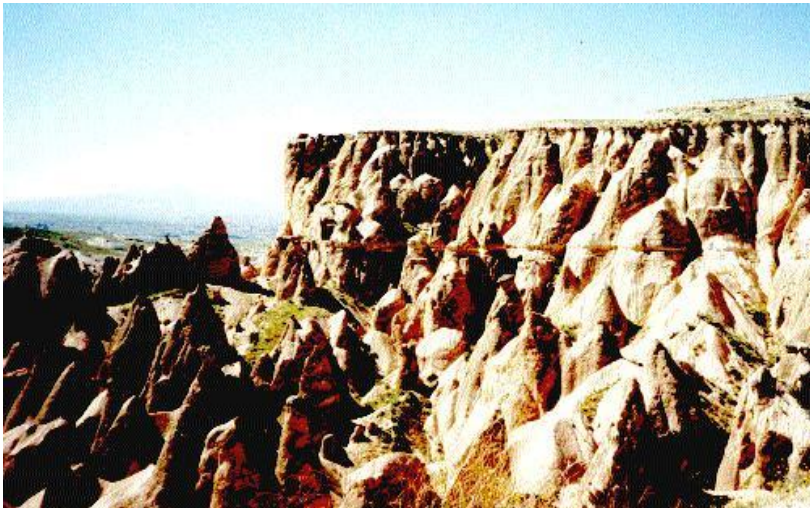
Durch ein Labyrinth von Kegeln und Pfeilern folgen wir einem oft kaum sichtbaren Pfad. Irgendwo verliert Heinz seine Armbanduhr. Nur weil er nach einem Photostopp

zufällig drauftritt stellt er fest: „Oh, hier hat jemand seine Uhr verloren“. Erst bei genauerem Hinsehen erkennt er mit Schrecken: „das ist ja meine“. Der Schaden ist aber nicht sehr groß. Die Uhr kann offensichtlich einiges vertragen. Sie funktioniert noch einwandfrei.

Endlich haben wir auch Red-Valley der Länge nach durchwandert. Wir können uns nicht satt sehen an dieser faszinierenden Landschaft.

Jetzt haben wir nur noch 3 km bis zum nächsten Ort. Das werde ich trotz Migräne wohl noch schaffen. Wie es von dort weitergeht wollen wir abwarten. Zur Not kann uns ein Taxi schnell zurück nach Göreme bringen.

Der Himmel hinter uns ist pechschwarz, die Sonne ist hinter den Wolken verschwunden und es weht ein eisiger Wind. Trotz eines strammen Schrittes frieren wir in unserem dünnen Sommer-Outfit. Nach etwa 2 km kommen wir an einer Fabrik



vorbei. Die Migräne macht mir inzwischen schwer zu schaffen. Bis nach Göreme werde ich kaum durchhalten. Dann können wir uns auch gleich hier ein Taxi rufen. Irgendjemand in der Fabrik wird uns schon helfen können. Am Eingangstor gibt es eine LKW-Waage mit einem kleinen Häuschen, in dem der Waagenmeister residiert. Wir können ihm

unseren Wunsch begreiflich machen. Umgehend telefoniert er nach einem Taxi und bittet uns so lange in sein gemütliches Häuschen, denn draußen wird es jetzt richtig unangenehm.

Das Taxi ist bald zur Stelle und per Auto ist der Rest schnell geschafft. Für mich wird es höchste Zeit, in Ruhestellung zu gehen. Ich schaffe gerade noch eine heiße Dusche, dann hat mich die Migräne voll im Griff.

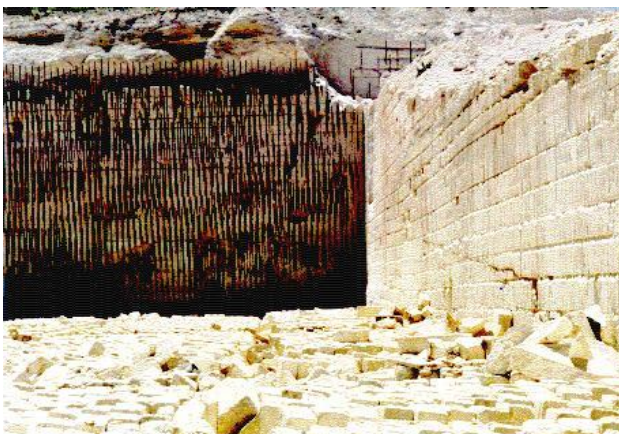
Von 9 bis 16:15 Uhr waren wir unterwegs. Den Rest des Tages und die Nacht verbringe ich halbtot im Bett.

Do. 20.5.99



Für die heutige Wanderung genehmigen wir uns Motorunterstützung. Wir mieten uns jeder einen kleinen Motorroller (20,- DM für 7 Stunden) und kreuzen damit durch die Gegend. Wir haben einen strahlend schönen, wenn auch ein wenig kühlen Tag erwischt. Die Rollerfahrt ist ein herrlicher und zudem billiger Spaß. In der näheren Umgebung wird uns viel geboten. Wir

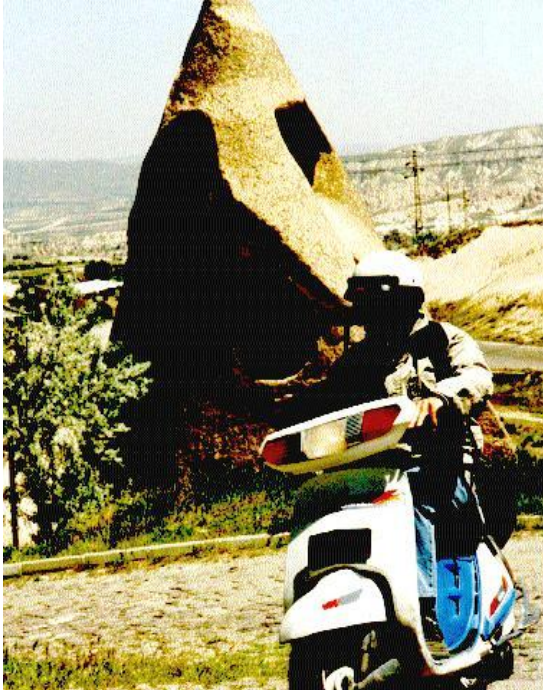
haben uns kein Programm vorgenommen, kreuzen einfach durch diese phantastische, abwechslungsreiche Gegend und lassen uns auf staubige



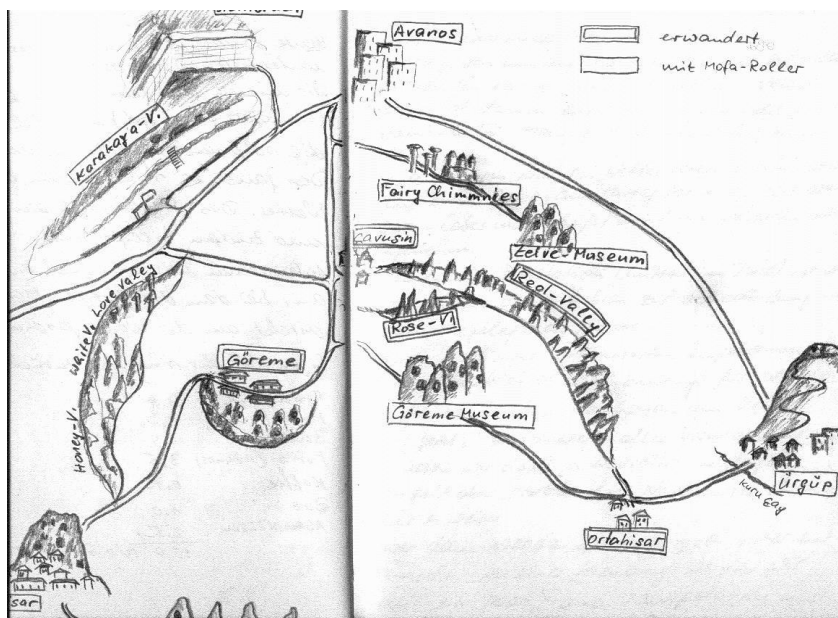
Nebenwege und abenteuerliche Straßenverhältnisse ein und werden ein ums andere Mal mit kleinen Abenteuern belohnt. U.a. sehen wir uns auch einen Steinbruch an, bei dem die fertigen Mauersteine direkt aus der massiven Felswand geschnitten werden. Schon von weitem hat uns der Anblick fasziniert. Das Gesehene konnten wir aber keinem Erfahrungswert zuordnen. Erst vor Ort lies sich das Geheimnis

lüften.

Wir haben unsere 7 Stunden voll genutzt und viele der herrlichen Plätze in der Umgebung von Göreme abgefahren. So ein Spaß ist bei schönem Wetter wirklich kaum zu übertreffen. Wir haben diesen Tag sehr genossen. Bei noch wärmeren Temperaturen hätten wir sicher auch den Fahrtwind noch mehr genießen können. Vom gestrigen Tag waren wir aber noch vorgewarnt und haben uns für diese Tour mit ausreichend warmer Kleidung ausgestattet.



Gegen 18 Uhr sind wir zurück, trennen uns nur ungern von unseren braven Rollern, die eigentlich nicht mehr als Mopeds sind. Ohne Schaltung, nur mit einer Schlupfkupplung ausgestattet, wird der Gang automatisch eingelegt, wenn man etwas mehr Gas gibt. In dem häufig bergigen Gelände hatten die Rollerchen auch die liebe Not mit uns. Wenn es ganz schlimm wurde, mussten wir auch schon mal absteigen. Ansonsten sind die Dinger aber absolut problemlos zu fahren und sehr zuverlässig.



Ausschnitt unserer Rollertour

1.3 Aksaray

Fr. 21.5.99

Ortswechsel ist angesagt. Mit einigen Zwischenstopps wollen wir uns wieder nach Istanbul durchschlagen. Vielleicht gelingt es uns so, auf Tagesetappen mehr vom Landesinneren zu sehen.

Aksaray, das uns auf der Herreise so gut gefallen hat, wollen wir uns näher ansehen. Diesmal soll der Aufenthalt länger dauern als nur 15 Minuten im Busbahnhof.

Mindestens eine Übernachtung planen wir ein in Aksaray. Sollte es uns ausnehmend gut gefallen, können wir auch länger bleiben. Wie wir von dort weitermachen, können wir immer noch entscheiden. Ankara, die Hauptstadt des Landes würden wir uns auch gerne ansehen.

Heute ist das Wetter wieder kühl, aber sonnig und ohne Wind. Gegen Mittag ist es in der Sonne warm aber nicht heiß. Im Schatten ist es sehr angenehm.

Wir haben unser Ticket schon und warten auf unseren Bus. Hier an der Busstation (mitten im Ort) ist etwas Leben. Einige der Ortsansässigen fahren zum Einkaufen in die nahegelegenen Städte.

Wie wir von dem neu eingerichteten Touristenservice erfahren, sind heute bisher nur 16 Touristen angekommen. Das ist natürlich viel zu wenig für all die Restaurants und Pensionen am Ort. Göreme bzw. Kapadokien ist immer noch kein Ziel für den Massentourismus. Die überlaufene Küste ist doch sehr weit weg. So sieht man hier überwiegend Individual- bzw. Rucksacktouristen.

Jetzt rollt unser Bus auf den Platz, auf dem vor wenigen Tagen noch die Vorführungen des Jugendsportfestes stattfanden. Ist das wirklich erst 2 Tage her? Aksaray ist nur etwa 100 km nach Westen. Das werden wir mit dem großen Überlandbus schnell abgerissen haben. Aber dann werden wir doch bitter enttäuscht. Entgegen den Versprechungen müssen wir in Nevsehir umsteigen.

Wir wollen erst gar nicht raus aus dem Bus, aber der Busbegleiter macht uns eindringlich klar, dass dieser Bus nicht nach Aksaray geht. Das Umsteigen geht aber problemlos. Man sagt uns wo es weitergeht und nach kurzer Wartezeit sind wir im richtigen Bus. Doch die nächste Enttäuschung folgt wenig später.

An einer Kreuzung mitten im menschen- und häuserleeren Land werden wir mit unserem Gepäck ausgeladen. Sekunden später ist der Bus wieder weg. Wir stehen etwas verduzt und verloren auf der einsamen Straße und wissen nicht recht wohin. Vermutlich sind wir irgendwo am Stadtrand von Aksaray. Wir wissen aber nicht einmal, in welcher Richtung die Stadt liegt.

Mit uns sind ein paar verschleierte Frauen ausgestiegen. Die machen sich zu Fuß auf den Weg in Richtung auf die ferne Silhouette einer Häuserkulisse. Dort wird also Aksaray sein. Wir postieren uns am Straßenrand und warten auf ein Taxi. Allzu lange müssen wir nicht warten. Das Taxi bringt uns zum Busbahnhof, den wir von der Hinfahrt als zentralen Punkt in Erinnerung haben.

Für diesen Transfer verbrauchen wir unsere gesamte Überredungskunst. Unser Taxi-Fahrer will uns unbedingt nach Göreme fahren. Nur mit Mühe können wir ihn davon überzeugen, dass wir gerade erst von dort kommen und wirklich nach Aksaray wollen. Das Taxi kostet 2 Mio., so viel wie die ganze Busfahrt von 100 km.

Im Busbahnhof sind wir gleich umringt von Agenten, die uns nach Göreme schaffen wollen. Kein Mensch kann verstehen, dass Rucksacktouristen sich ausgerechnet für Aksaray interessieren. Schließlich mischt sich ein junger Mann ein, der in Deutschland lebt und gerade seine Mutter zum Bus gebracht hat.

Er kann endlich das Missverständnis mit Göreme aufklären. Schlagartig verlieren die Agenten das Interesse an uns und wir können uns in Ruhe nach einer billigen Pension umsehen.

Bald finden wir auch eine Pension mit vielversprechendem Äußeren. Das Preisangebot von 1,5 Mio./Person ist auch akzeptabel. Die Zimmer aber können wir

nicht akzeptieren. Wir haben ja nun wirklich keinen verwöhnten Geschmack, aber das wollen wir uns denn doch nicht antun.

Wieder draußen sehen wir ein Hinweisschild: „Tourist-Information“. Das ist doch ein Versuch wert. Die Touristen-Information müssen wir aber erst mal finden und das stellt sich als gar nicht so leicht heraus. Nach einigem hin und her kommen wir aber doch noch an die richtige Stelle. Ohne große Hoffnung auf hilfreiche Informationen, lassen wir uns aber doch beraten. Eigentlich haben wir bescheidene Wünsche:

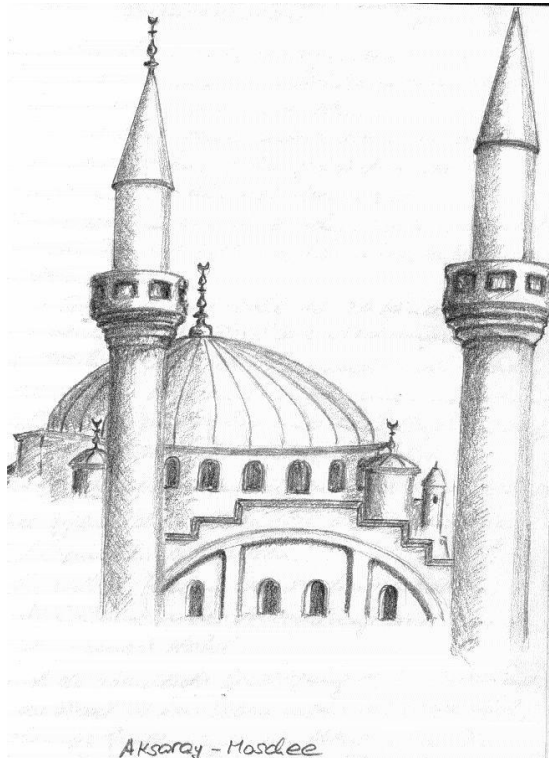
Preiswerte, saubere Pension
Stadtbesichtigung heute
Tour morgen

Nachdem uns die gesamte Mannschaft ausgerechnet die Pension empfiehlt, die wir gerade als inakzeptabel verlassen haben, sinkt unsere Hoffnung auf eine erfolgreiche Beratung auf Null. Jetzt bleibt offensichtlich nur noch ein kleines Hotel (1-2 Sterne) in der Nähe. Auch für den Rest des Tages kriegen wir noch ein Programm und morgen sollen wir uns unbedingt das wunderschöne Ilhara-Tal ansehen.

Zunächst suchen wir uns aber eine Bleibe für die Nacht. Das kleine Hotel ist ganz nach unserem Geschmack. Die Zimmer sind in Ordnung mit anständigen Möbeln und einem gemütlichen Fernsehraum (wobei auf unserem Zimmer auch ein Fernseher ist). Wir versuchen, den Preis von 6,5 auf 5 Mio. runterzuhandeln. Bei 6 Mio. (inkl. Frühstück) ist aber die Schmerzgrenze erreicht. Das ist gegenüber Göreme mit 5 Mio. ohne Frühstück immerhin ein Gewinn.

Jetzt suchen wir erst mal nach einem guten Abendessen, bevor die Sehenswürdigkeiten der Stadt besucht werden. Die Stadt ist deutlich preiswerte als die Touristenzentren von Kapadokien, allerdings sind die Sehenswürdigkeiten auch schnell abgehakt, es gibt nämlich so gut wie keine und das einzige Museum der Stadt hat schon geschlossen.

Wir schlendern eine Weile durch die Stadt. Natürlich werden wir sofort als Touristen erkannt und bestaunt. An Fremde ist man hier nicht so gewöhnt, wie wir es z.B. in Göreme erlebt haben. Die Bevölkerung nimmt sofort Anteil, wenn wir ein Problem mit unserem Stadtplan haben.



Schließlich landen wir auf dem zentralen Platz zwischen Moschee und Verwaltungsgebäude. Hier stehen Bänke unter Schatten spendenden Bäumen und die Moschee bietet sich an als Motiv für eine Zeichenübung, während Heinz in seiner frisch erworbenen Zeitung lesen möchte. Kaum habe ich die ersten Striche gezeichnet, da gesellen sich 2-3 Kinder zu uns. Wir unterhalten uns in Englisch, es macht den Knirpsen einen Heidenspaß, ihr Schulenglisch auszuprobieren. Es reicht immerhin für: „Woher kommst du?“, „Wohin gehst du“, „Wie alt bist du“, „Wie ist dein Name“, u.s.w.

Aus der kleinen Gruppe werden schnell mehr Kinder. Haben sich zuerst nur die Jungens getraut, kommen bald auch Mädchen dazu. Zum Schluss sind es wohl 15-20 Kinder, die sich um uns drängen. Die Moschee kann ich schon nicht mehr sehen,

weil alle in dichten Trauben um unsere Bank herumstehen. Es geht äußerst lebhaft zu. Es wird fleißig übersetzt (Englisch in Türkisch und umgekehrt) für die, die nicht alles mitgekriegt haben. Für die Kinder sind wir eine willkommene Abwechslung und ein lustiges Experiment. Wir wollen aber eigentlich unseren Tag in Ruhe ausklingen lassen. Schließlich fliehen wir vor dieser geballten Anteilnahme unter Verwendung einer Notlüge in unser Hotel.

Der spätere Abendspaziergang ist enttäuschend. In der Stadt ist kein Leben mehr. Wir fragen uns, wohin denn das junge Volk am Abend geht? Die können doch nicht alle vor dem Fernseher sitzen?

Sa. 22.5.99

Im Hotel gibt es ein Frühstücks-Buffer. Natürlich auch mit den abgepackten Portionen für Butter und Marmelade. Durch Zufall komme ich dahinter, wie man leicht und ohne Fummeln an die Abziehlasche der Döschen kommt: Die Ecke nach unten biegen und dann nach oben schnicken lassen. Ergebnis: die Abziehlasche steht frei in der Luft und lässt sich leicht greifen. Heinz ist ganz begeistert und spricht von einem epochalen Durchbruch.

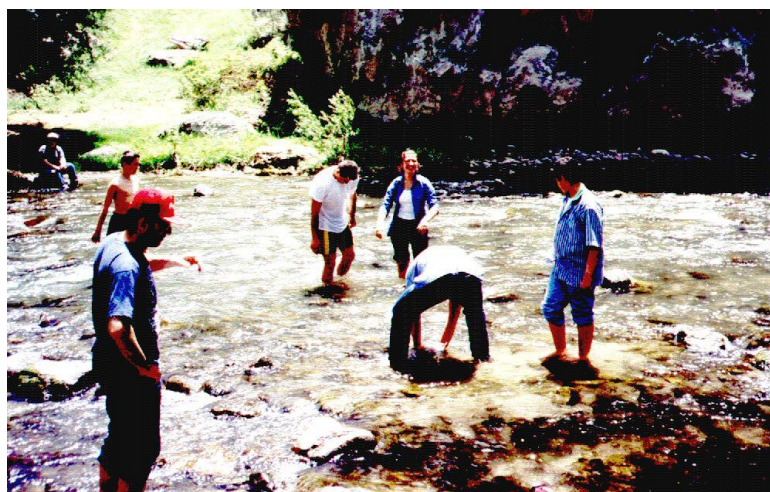
Der Trick funktioniert wirklich ganz gut. Später stellt sich aber heraus, dass das nur Erfolg hat bei den Döschen, die mit Alu-Folie abgedeckt sind. Bei denen mit Kunststofffolie funktioniert das leider nicht.

Nach dem Frühstück will ich endlich mal die gehorteten Zeitungen der letzten Tage lesen. Auf dem zentralen Platz gibt es schattige Bänke und die Zeit ist günstig. Unser Dolmusch startet erst um 11 Uhr zum Ausgangspunkt unserer Wandertour für heute. Heinz macht derweil einen Marsch durch die Stadt.

Rechtzeitig treffen wir uns wieder am Busbahnhof. Unser Bus steht schon bereit. Wir kommen mit einem Lehrer ins Gespräch, der uns in sehr gutem Englisch unsere Fragen zur Türkei erklärt. Er ist auch auf dem Wege nach Ilhara um seiner Familie dieses schöne Tal zu zeigen.

Der Bus braucht 1 Stunde durch bergiges Gelände. An den Steigungen tut er sich ganz schön schwer. Schließlich sind wir an der richtigen Station angekommen. Irgendwie wird uns klargemacht, dass wir hier richtig sind. Wir müssen nur noch ein Weilchen laufen, um zum Einstieg in die Schlucht zu kommen.

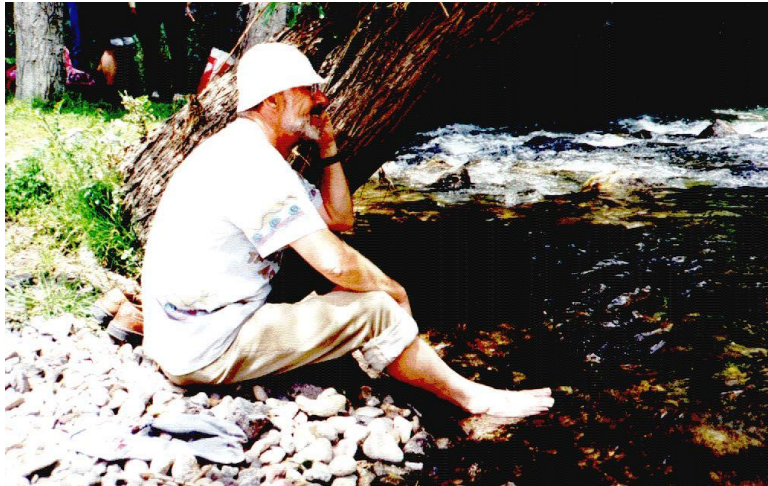
Das sieht uns zunächst gar nicht danach aus, aber wir marschieren tapfer in die angegebenen Richtung. Nach ca. 500 m stehen wir unvermutet am Rande einer tiefen Schlucht. Das Gelände bricht steil ab (etwa 40-50 Meter absolut senkrecht). Der Fels ist hier hart (wie Granit), kein Tuff wie in der Gegend um Göreme. Trotzdem sind auch hier etliche Kirchen in den Fels geschlagen. Am Grunde der Schlucht strömt ein Flösschen, offenbar gespeist von den nahen,



schneebedeckten Bergen.

Die Hochebene, auf der wir stehen, ist karg und karstig. Der Blick in das enge, liebliche Tal ist wie der Blick in eine andere Welt. Saftiges Grün leuchtet uns entgegen. Der schnellfließende Fluss schäumt weiß über etliche Wasserfälle und ist von hohen Bäumen umstanden. Im Talgrund

herrscht buntes Treiben. Viele Menschen lagern hier in kleinen und größeren Gruppen und schlemmen von den mitgebrachten Leckereien. Eine Zeit lang genießen wir diesen friedlichen Anblick, bevor wir uns auch an den Abstieg zum Talgrund machen.

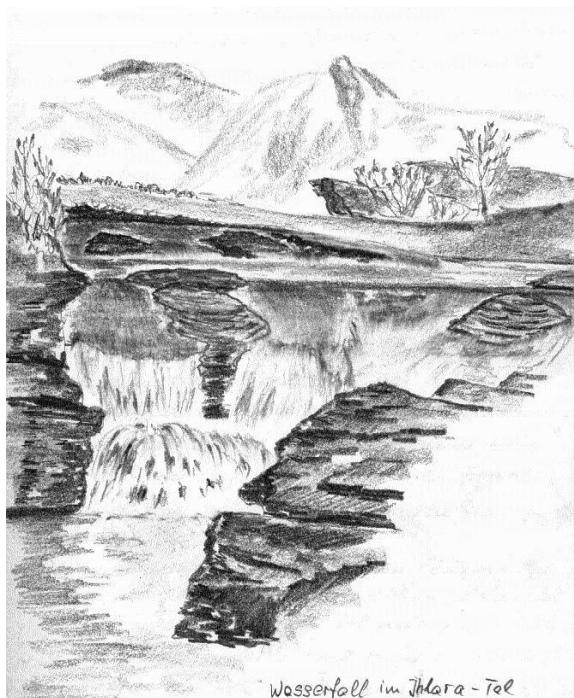


Das Wasser des Flusses ist knie- bis knöcheltief, eiskalt, klar, und fischreich. Trotz des kalten Wassers wird hier eifrig gefischt, ausdauernd, mit vollem Körpereinsatz: Im knietiefen Wasser frierend wird eine Art Kescher mit breiter, flacher Öffnung in der Nähe von felsigen Überhängen mit wenig

Strömung platziert. Dann werden die Überhänge mit Stöcken durchgeporgelt, um so die Fische in das Netz zu treiben.



Diese Methode hat tatsächlich überraschend guten Erfolg. Die Fische haben die Größe von 15-20 cm. Gerade noch so, dass sich die Zubereitung lohnt. Bei uns reicht es gerade mal zu einem Fußbad. Das ist zwar wunderbar erfrischend, aber nach wenigen Minuten krampft sich durch die vereisten Blutbahnen im Fuß alles



Wasserfall im Jihara-Tal

zusammen. Der spektakuläre Bereich des Jihara-Tales ist schmal (eher weniger als 100 m) und tief (eher mehr als 40 m). Der Talgrund ist satt grün und dicht bewaldet. Es gibt wunderbar schattige Plätzchen mit dichtem, grünem Gras, ideal für Picknick. Und so werden diese Flecken auch genutzt. Überall lagern mehr oder weniger große Gruppen und lassen es sich gut gehen. Eine Gruppe hat eine schier unübersehbare Menge an Töpfchen und Tiegelchen voller Leckereien um sich ausgebreitet. Leider werden wir nicht zum Mitmachen aufgefordert. Wir trösten uns damit, dass wir nicht zum Essen, sondern zum Wandern und Erkunden hier sind. Das Tal hat eine Länge von 14 km bei einer Breite

von 100 bis 500 m. Wir wandern den Talgrund hinab, immer am Fluss entlang. Der anfänglich bequeme Pfad wird immer enger und verschwindet schließlich völlig. Unsere Wanderung gerät zur Kletterpartie mit der Tendenz zu immer größerer Schwierigkeit. Leider ist unsere Zeit begrenzt, denn den letzten Bus um 16 Uhr müssen wir erreichen. Bald machen wir uns daher an den Rückweg.

Während Heinz noch am oberen Rand der Schlucht entlang wandern will, habe ich mir den Wasserfall als Zeichenübung ausgesucht. Das ist schwieriger als gedacht. Ich habe mir jedenfalls die Zähne daran ausgebissen. Für die Totalansicht reichen weder Zeit, noch Geduld, noch Talent. Also begnüge ich mich mit dem, was entstanden ist.

Dann will ich noch einen Abstecher ins nahegelegene Dorf machen und wandere an ärmlichen Bauernhäusern vorbei bis zum Dorfplatz. Der ist wahrlich auf Zuwachs gebaut und hat mindestens die Größe eines Fußballfeldes. Wenn man den ärmlichen Charakter des Dorfes und die staubigen Straßen bedenkt, ist es schon sehr befremdlich, dass dieser riesige Platz in seiner vollen Ausdehnung betonierte ist. In einem kleinen Laden versorge ich mich erst mal mit etwas trinkbaren, denn ich bin völlig ausgedörrt. Ich habe noch eine $\frac{3}{4}$ Stunde bis zur Abfahrt des Busses und mache mich langsam auf den Weg.

Zwei Jungens heften sich an meine Fersen. Sie wollen an mir ihre Englisch-Kenntnisse ausprobieren. Die Kinder in dieser Gegend sind wirklich sehr kontaktfreudig. So sind auch meine sämtlichen Kaugummis schon im Laufe des Tages in kleine Hände gewandert. Irgendwie habe ich die Haltestelle, an der wir bei unserer Ankunft angekommen sind, verpasst. Ich bin viel zu weit gelaufen und bin dann auch noch nach den Hinweisschildern für das Tal zurückgelaufen. Jetzt habe ich völlig die Orientierung verloren.

Für Experimente wird die Zeit zu knapp und ich frage lieber mal. Zum Glück gerate ich an einen Mann mit Traktor und Englisch-Kenntnissen. Der lädt mich kurzerhand auf sein Gefährt und bringt mich zu der Bushaltestelle nach Aksaray. Das ist aber leider nicht die Haltestelle, wo ich mit Heinz verabredet bin. Immerhin bin ich wohl richtig, denn die anderen Leute, die hier auf den Bus warten, wollen auch nach Aksaray.

Ich hoffe inständig, dass Heinz im Bus ist, obwohl ich abgänglich bin. Ich mache mir schreckliche Vorwürfe, nicht denselben Weg wie bei der Ankunft genommen zu haben. Dann löst sich aber das Problem, denn Heinz ist im Bus. Diese Haltestelle war die letzte Chance, mich aufzunehmen, daher ist er bis hierher mitgefahren. Wenn ich auch hier nicht zugestiegen wäre, stünde Heinz nun auch auf der Straße um mich zu suchen. Er hat schon befürchtet, dass ich irgendwo verletzt und hilflos liege oder unter die Räuber gefallen bin.

Zur Strafe melden sich bei mir wieder Kopfschmerzen, aber mit Pillen und einem leckeren Abendessen kommt das wieder ins Lot. Heute werden wir zeitig in die Heia verschwinden, denn morgen geht bereits um 9 Uhr der Bus nach Ankara.

1.4 Ankara

So. 23.5.99

Heute ist Sonntagsstimmung in der Stadt. Der morgendliche Verkehr lässt uns diesmal in Ruhe schlafen. Trotzdem ist zügiges Aufstehen angesagt. So geraten wir nicht in Stress und sind reichlich vor Abfahrt unseres Busses zur Stelle. Wir genießen die typische Atmosphäre eines Bahnhofes und atmen die Aufbruchstimmung um uns herum. Heute ist es allerdings etwas ruhiger wegen Sonntag.

In der Stadt scheinen im Prinzip nur die Bäcker und Konditoren geöffnet zu haben. Aber es gibt immer wieder Ausnahmen von dieser Regel.

Besonders in Aksaray ist uns die wirklich verblüffend große Zahl an Läden für Nüsse (in jeglicher Form und Größe) und für Gebäck aufgefallen. Auf 100 Meter finden sich mindestens 2 solcher Läden. Nüsse kauen ist anscheinend auch ein lokaler Sport. Vor allem am Wochenende laufen sehr viele Leute mit einer Tüte in der Hand herum. Allerorten werden die harten Schalen fleißig zwischen den Zähnen geknackt und die unverdaulichen Reste ausgespuckt. Aus unserem Blickwinkel wirkt das absolut nicht appetitlich.

Der Basar enthält nur Sachen für den täglichen Gebrauch. Die Bekleidung, die es hier zu kaufen gibt, ist auf den türkischen Bedarf zugeschnitten. Hier finden wir keine Imitate von „Kelvin Klein“. Tourismus spielt wirklich keine Rolle. Nicht mal Postkarten, mit Ansichten von der Stadt, sind zu haben. In einem Schreibwarenladen werden zwar 2 hässliche Motive ausgegraben, aber darauf verzichten wir dann doch. Die Stadt ist sehr staubig. Daran ändert auch nichts das tägliche Abspritzen von Bürgersteigen und Straßen. Der Staub wird nicht wirklich entfernt, sondern durch das Wasser nur vorübergehend gebunden. Die Sonne wird schnell damit fertig und dann staubt es wieder bei jedem Schritt.



Inzwischen sind wir mit dem Bus unterwegs. Die Fahrt geht durch eine weite, fruchtbare Ebene, die voll landwirtschaftlich genutzt wird. Wir haben uns die Aussichtsplätze gleich rechts neben dem Fahrer reserviert, denn wir wollen etwas sehen von der Landschaft. Auf der rechten Seite begleitet uns eine Hügelkette. Die Erosion hat hier schon gute Arbeit

geleistet. Dann rückt der große Salzsee („Tez Gölü“) an die Straße heran und zeigt uns seine salzweißen Uferregionen.

In dieser großen Ebene mit den riesigen Feldern sehen wir auch große Erntemaschinen. Gelegentlich stakst auch ein Eselchen im Laufschrift am Straßenrand entlang, angetrieben von 1 bis 2 Reitern. Dieses Bild sehe ich nie ohne Bedauern. Die kleinen Tiere wirken (bepackt mit Lasten und zusätzlich 1 bis 2 Reitern) immer beklagenswert überlastet.

Wieder rückt der Salzsee für eine Strecke von ca. 15 km nahe an die Straße heran. Diesmal zeigt er uns ein buntes Gesicht. Vom blendend weißen Ufer wechselt die Farbe über ein ganz helles blau bis zu einem tiefen, satten violett. Eine so ungewöhnliche Farbe habe ich bei einer Wasseroberfläche noch nie gesehen. Ich vermute, dass eine Alge, die in der Salzbrühe gute Wachstums-Bedingungen findet, diese Färbung verursacht.

Die Landschaft verändert ganz allmählich ihren Charakter. Nach der absolut platten Ebene fahren wir jetzt durch ein leicht gewelltes Gebiet. Die immer noch schnurgerade Straße ist kilometerweit zu übersehen. Nur gelegentlich sehen wir einen PKW. LKW und Busse sind massiv in der Überzahl.

Ohne Zwischenstopp geht es durch bis nach Ankara. Der Bus kurvt eine ganze Weile durch die Stadt, bevor wir den Busbahnhof erreichen. Die Stadt ist großzügig und weitläufig angelegt. Wir kommen zwar auch bei Vierteln mit ärmlichen, kleinen Häusern vorbei, Slums sehen wir aber nicht.

Der Busbahnhof ist riesig und voll quirligen Lebens. Mehr als 100 Busgesellschaften wetteifern um die Gunst der Kunden. Von der zentral gelegenen Hauptstadt fahren

die Busse in alle Teile des riesigen Landes. Selbst heute, am Sonntag ist hier der Teufel los. Nach einer kurzen inneren Einkehr kümmern wir uns um unsere Weiterfahrt. Schon Morgen um 9:30 Uhr soll es weitergehen. Für die Hauptstadt des Landes haben wir also nur einen knappen Tag eingeplant.

Mit dem Taxi wollen wir uns als erstes zum archäologischen Museum bringen lassen, damit die Kultur für den heutigen Tag schon mal abgehakt ist. Damit lösen wir unter den Fahrern am Taxistand eine mächtige Diskussion aus. Wir wissen nicht, was das wohl zu bedeuten hat. Erst später löst sich das Rätsel.

Das Museum muss schon vor Jahren den Namen gewechselt haben. Jetzt heißt es „Museum für anatolische Kultur“. Das ist ausnahmsweise mal sehr sehenswert. Auf relativ kompaktem Raum werden die Originale verschiedener Ausgrabungen und von unterschiedlichen Epochen gezeigt.

Nach 2 Stunden haben wir unser Kulturprogramm beendet. Jetzt gehen wir per Taxi auf Hotelsuche. Pensionen soll es nicht geben in Ankara. Nun ja, für die eine Nacht werden wir keine weiteren Untersuchungen in dieser Richtung anstellen.

Im ersten Hotel wird ein Doppelzimmer für 17 Mio. angeboten. Das ist uns zuviel. Der Herr an der Rezeption will uns aufklären, dass das schon recht günstig und unter 15 Mio. nichts zu haben ist. Das wollen wir nicht glauben. Und richtig, unser Taxifahrer weiß auch noch etwas Preiswerteres. Dieses Hotel ist zwar nicht so gut wie das welches wir gerade verlassen haben, aber für unsere Bedürfnisse voll ausreichend. Nach kurzer Verhandlung einigen wir uns auf 12 Mio.

Unser Hotel liegt auf einem Hügel über der Stadt. Aus unserem Zimmer in der 7. Etage haben wir eine beeindruckende Aussicht. Der Stadtkern ist gar nicht so weit



weg. Das können wir sogar zu Fuß schaffen. Wir nehmen uns gerade soviel Zeit, unser Gepäck abzustellen, dann ziehen wir wieder los. In der Nähe des Genclik-Parks gönnen wir uns ein leckeres

Essen. Anschließend gemütliches Spazieren durch den riesigen Park.

Diese grüne Oase mitten in der Stadt ist gut besucht. Der Park umschließt auch einen künstlichen See mit Wasserspielen und Ruderbooten. Das Ufer des Sees bietet Platz für diverse Cafes. Heute, am Sonntag, sind die Cafes voll besetzt und alle Ruderboote sind im Einsatz.

An den Park schließt sich der Luna-Vergnügungspark an. Das ist aber nichts für uns, denn das entpuppt sich als große Kirmes. Wir marschieren weiter und kommen zu dem anschließenden Stadion. Hier ist gerade ein Fußballspiel zu Ende und Massen von Menschen strömen uns entgegen. Später, in der Stadt, gibt es von den Anhängern der beiden Fußballvereine einige Hupkonzerte und Sprechgesänge, aber alles verläuft friedlich. Wahrscheinlich nicht zuletzt wegen eines massiven Polizei-Aufgebotes.

Die Prachtstraße von Ankara: „Atatürk Boulevard“ macht auf uns zunächst gar nicht den Eindruck einer Flaniermeile. Je näher wir aber dem Stadtkern kommen, umso lebhafter wird es. Bald sind wir umgeben vom prallen Leben. Viel Volk und Betrieb auch in den Quer- und Parallelstraßen. Wir genießen eine Weile den Sonntagabend-

Betrieb. Die vielen Cafes und Musik-Kneipen sind gefüllt mit vornehmlich jungen Leuten, natürlich alle in westlicher Kleidung.

Bald machen wir uns auf den Rückweg zum Hotel. Wir sind geschafft von der ausgiebigen Lauferei und gönnen uns für das letzte Stück ein Taxi, zumal wir auch nicht genau wissen, ob wir unser Hotel auf Anhieb wiederfinden.



Hier erwartet uns ein berauschender Blick aus unserem Zimmer über die Lichter der Stadt. Viele der offiziellen Gebäude sind angestrahlt und präsentieren sich in voller Pracht. Lange können wir den Abend aber nicht mehr

ausdehnen, denn morgen wartet um 9:30 Uhr unser Bus nach Istanbul. Durch den Montagmorgen-Verkehr müssen wir uns auch noch rechtzeitig bis zum Busbahnhof durchschlagen.

1.5 Istanbul

Mo. 24.5.99

Für den Taxi-Transfer zum Busbahnhof haben wir wegen des zu erwartenden Verkehrs reichlich Zeit eingeplant. Wir sind rechtzeitig vor Ort. Unser Bus steht schon bereit. Zunächst sieht es so aus, als ob der Bus halb leer bleiben würde, aber im letzten Augenblick kommen doch noch Gäste und der Bus wird voll.

Pünktlich wie immer startet der Bus seine Maschine und rollt aus dem Busbahnhof direkt in den erstbesten Stau. So schnell lässt uns die Stadt nicht los. Es dauert, bis wir Ankara hinter uns haben.

Schon auf dem Wege von Aksaray nach Ankara sind uns kurz vor der Stadt umfangreiche Aufforstungen aufgefallen. Die Hügel sind mit schnell wachsenden Nadelbäumen bepflanzt. Das ist zwar noch kein ausgewachsener Wald in unserem Sinne, kommt dem aber schon recht nahe. Von dieser Aufforstung mal abgesehen, waren die anderen Hügel zwar weitgehend grün, Bäume und Sträucher aber nur vereinzelt zu sehen.

So ist es auch am NW-Rand der Stadt: eine wellige Landschaft, eher langweilig. Später werden die Wellen zu Hügeln und dann kommen wir (bei Bolu) tatsächlich durch ein waldreiches Mittelgebirge.

Es dauert fast 3 Stunden bis zum ersten Stopp. Das ist eine Tortur für die Raucher, denn im Bus wird selbstverständlich nicht geraucht. Gleich nach unserem Stopp geht es ab in die Berge. Wir fahren durch ein beinahe alpines Gelände. Hier fehlt noch ein Stück Autobahn (das steht aber kurz vor der Fertigstellung, mit einer riesigen Talbrücke). Der Bus quält sich auf engen Straßen durch ein wildes Gelände.

Das bewaldete Gebiet setzt sich bis zum Marmarameer fort. Dann werden die Hänge vorübergehend wieder kahler, um vor Istanbul wieder an Bewuchs zuzulegen.

Nach gut 6 Stunden erreichen wir Istanbul mit seinem gigantischen Busterminal. Wir brauchen dringend eine Stärkung, bevor wir uns um eine Bleibe kümmern.

Anschließend mieten wir uns ein Taxi für die Fahrt zum Stadtteil Sultanahmed. Der

Taxifahrer will uns doch tatsächlich bescheißen. Das gelingt ihm aber nicht. Wir sind ja inzwischen erfahrene Istanbul-Kenner.

In unserer Pension werden wir schon erwartet. Unser Gepäck ist auch schon da. Das hat bisher ja prima geklappt. Wir können zwischen den Zimmern der Pension wählen, denn offensichtlich sind wir momentan die einzigen Gäste.

In der näheren Umgebung gibt es jede Menge Pensionen und Guest-Houses, sowie auch kleine Hotels. In diesem Jahr gibt es ausgesprochen wenige Touristen. Die vielen Pensionen versuchen durch äußerst billige Angebote die kargen Devisenbringer einzufangen. Bei einem Spaziergang durch die Umgebung wird uns das klar. Die Angebote sind derart günstig, dass wir uns morgen unbedingt darum kümmern müssen.

Heute wollen wir uns ganz langsam und genüsslich der Stadt nähern, die uns im vergangenen Jahr so lieb geworden ist. Istanbul bietet genügend Restaurants, wo man lecker und preiswert essen kann. Zur Feier des Tages genehmigen wir uns anschließend noch ein leckeres Stückchen mit Kaffee, bevor wir wieder heimwärts schlendern.

Es ist schon dunkel. Bei der Blauen Moschee hat gerade die Lichterschau begonnen, heute sogar mit deutschem Text. Die Beschreibung über Planung und Bau der Moschee und über die Entwicklung der Stadt in Kriegs- und Friedenszeiten berührt mich wieder, obwohl das Pathos manchmal schon recht dick aufgetragen wird.

Di. 25.5.99

Heute wollen wir wieder mal unseren persönlichen Interessen nachgehen. Ich brauche neue Strümpfe und Unterhosen. Der Basar ist dafür die richtige Adresse. Dort komme ich auch mit einem Antiquitätenhändler ins Gespräch, dessen Auslagen mich interessieren. Der Händler beklagt sich bitterlich; es sind viel zu wenig Touristen in der Stadt. Nach seiner Meinung ist in diesem Jahr nur etwa 20% der normalen Kaufkraft vorhanden. Im Basar sollen schon 300 Geschäfte geschlossen haben und leer stehen. Ganz anders als in früheren Jahren, als man noch viel Geld für einen freien Laden im Basar bezahlen musste.

Er meint, dass er nur noch 2-3 Monate durchhalten kann, bevor er alles verliert. Weil er jetzt dringend Geld braucht, macht er (nach seiner Aussage) äußerst günstige Angebote. Eine sehr schön gearbeitete Steinschloßpistole für 800 DM hat es mir angetan. Ich überlege ernsthaft, in nähere Verhandlungen einzusteigen, denn ein guter Teil der Klagen sind sicher verkaufsfördernde Argumente.

Auch die Methoden der Teppich- und Lederhändler werden immer raffinierter. Ein entspanntes Gespräch beim Tee kann schon mal eine Stunde dauern, bevor man auf den Punkt kommt. Die Händler klagen alle. Alleine heute hatte ich 4 Gespräche, bei denen die Existenzangst deutlich zu spüren war.

Ich kann nur hoffen, dass sich die Lage bald entspannt. Noch mehr Arbeitslose in der Türkei mit einer PKK im Hintergrund kann auch zu einem Pulverfass werden. Diese Stimmung trägt natürlich auch nicht bei zu einem unbeschwerten Urlaub.

Später sehen Heinz und ich uns noch eine der Pensionen mit dem unwiderstehlichen Sonderangebot an. Ein größeres, helleres Dreibettzimmer für insgesamt 12 \$ inkl. Frühstück für uns beide, ist ein starkes Argument: morgen ziehen wir um.

Mi. 26.5.99

Es ist gerade mal 10 Uhr. Wir sind schon in unsere neue Pension umgezogen und haben bereits die erste Etappe zu unserem heutigen Tagesziel (Marinemuseum) abgelaufen. Das Wetter ist passend für derartige Aktivitäten: sonnig, mit einigen Wölkchen, aber nicht heiß.

Das ist heute (nach 2 vergeblichen Versuchen im vergangenen Jahr) der 3. Versuch, das Marinemuseum zu besuchen. Es ist nicht zu glauben, auch dieser 3. Versuch

schlägt fehl! Dabei habe ich gerade heute noch die Öffnungszeiten in der Tourist-Information besorgt. Wie wir aber schon aus Erfahrung wissen, kann man mit den Informationen von der Tourist-Information nichts anfangen. Denen werde ich aber heute trotzdem noch ihre Fehlinformation um die Ohren hauen und höflich nachfragen, ob sie etwa gezielte Desinformation betreiben.



Der Weg zum Marinemuseum ist nicht etwa nur ein Spaziergang. Wir müssen von unserer Pension erst mal zum Fährhafen pilgern und mit 2 verschiedenen Fähren zunächst nach Üsküdar auf die asiatische Seite des Bosphorus und dann wieder zurück auf die europäische Seite.

Als Ersatz für das Marinemuseum besuchen

wir noch mal das Topkapi. Der Eintritt ist mit 2 Mio. zwar happig, aber dafür wird auch was geboten. Die Ausstellung habe ich schnell abgehakt. Nur die wenigen Waffen interessieren mich etwas mehr. Bei dem Schnelldurchgang verliere ich Heinz aus den Augen. Jetzt sitze ich hier im Aussichtspunkt innerhalb des Topkapi und genieße den wirklich erlebenswerten Ausblick über Bosphorus und Goldenes Horn. Das Topkapi belegt die Spitze der Halbinsel unsers Stadtteils, begrenzt durch Marmarameer, Goldenes Horn und Bosphorus.

Leute beobachten macht auch Spaß. Die Japaner, die hierher kommen, fotografieren aus allen Rohren. Die Europäer sind da deutlich zurückhaltender. Auf dem Bosphorus



herrscht lebhafter Schiffsverkehr. Viele Seeschiffe kommen aus dem Marmarameer und wollen durch die Enge. Sie werden von Lotsenbooten empfangen, die einen Lotsen an Bord bringen. Die bugsieren die großen Eimer dann durch das Gewimmel kleinerer Schiffe und Fähren, die kreuz und quer über den Bosphorus fahren.

Ich bin ganz versunken in meine Beobachtungen bis Heinz mich hier wieder aufstöbert. Gemeinsam genießen wir entspannt die Szenerie, bis wir zum Feierabend des Museums höflich hinauskomplimentiert werden.

Ich glaube, ich habe zuviel Sonne abgekriegt. Ich habe etwas Kopfschmerzen und muss mich hinlegen.

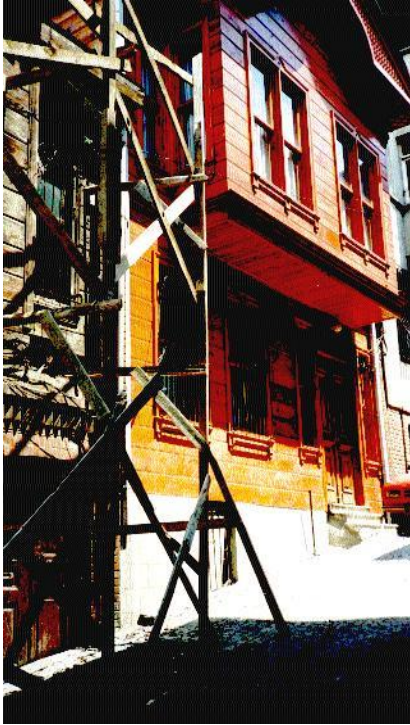
Do. 27.5.99

Heute wollen wir uns das Galata-Viertel der Stadt ansehen. Dieses Viertel mit dem Galata-Turm liegt auf der gegenüberliegenden Seite des Goldenen Horns. Wir machen uns wieder zu Fuß auf den Weg und überqueren das Goldene Horn über die Galata-Brücke.

Die Aussicht vom Galata-Turm über die Dächer der Stadt, Goldenes Horn und Bosphorus könnte besser sein. Wir haben zwar einen herrlichen Sonnentag, aber die Fernsicht ist leider nicht berauschend.

Vom Galata-Turm soll übrigens bereits 1680?? Ein Mann mit angeschnallten Flügeln von Europa (über den Bosphorus) nach Asien geflogen sein.

Auf dem Rückmarsch durch das Galata-Viertel wundern wir uns mal wieder über die für uns unbegreifliche Massierung von bestimmten Branchen auf einzelne Straßen. Läden für Textilien haben sich z.B. in einer einzigen Straße zusammengedrängt. In der nächsten Straße finden wir nur noch Läden mit Elektroartikeln, wieder etwas weiter haben sich die Schildermacher angesiedelt u.s.w.



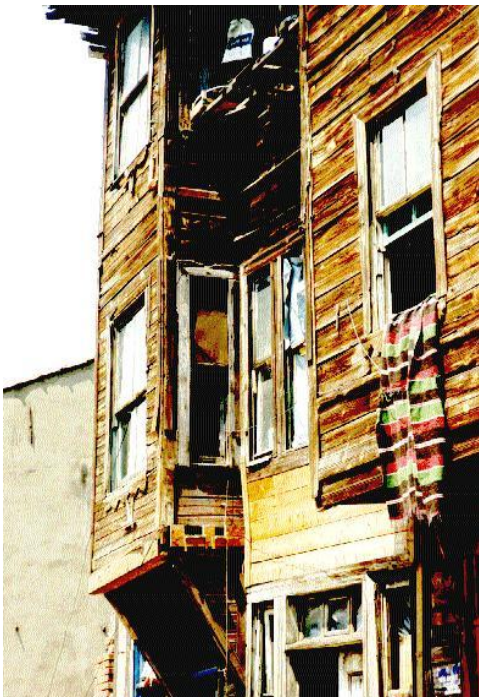
Wir fragen uns verwundert, wie das hier mit der Konkurrenz funktioniert. Ich würde doch meinen Laden möglichst in einer Gegend aufmachen, wo noch niemand diese speziellen Waren anbietet. Warum das hier anders ist, haben wir noch nicht ergründet. Vielleicht finden wir noch jemanden, der uns dieses Phänomen erklären kann.

Die Straßen im Galata-Gebiet sind eng und steil. Wenn ein Fahrzeug anhält, um z.B. etwas zu liefern, gibt es sofort stehenden Verkehr, und irgendwo hat immer jemand etwas zu liefern oder abzuholen.

Hier sehen wir auch noch etliche der wirklich alten Holzhäuser, welche die Modernisierungswelle der 20er Jahre überlebt haben. Die meisten haben bis zu 5 Etagen und haben schon bessere Tage gesehen. Einige sind bereits renoviert und sehen wirklich sehr gut aus.

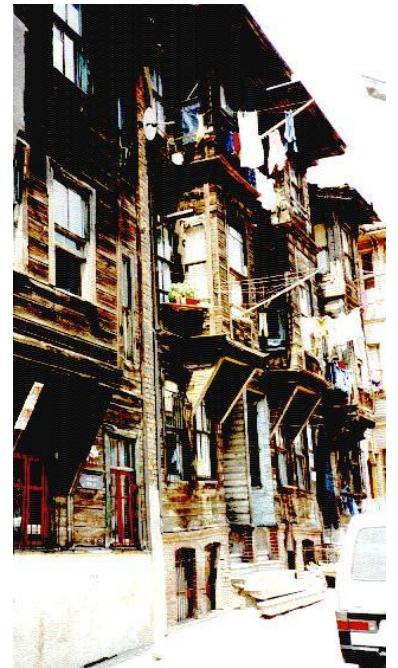
Die Arbeitsgerüste für die Renovierungsarbeiten sehen sehr abenteuerlich

aus. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sich ein deutscher Bauarbeiter auf diese wackeligen Gestelle wagen würde.



Nach unserer Rückkehr gönne ich mir eine Zeichenstunde in der Nähe der Blauen Moschee, die ich wegen ihrer ruhigen Plätzchen so liebe. Später treffe ich mich wieder mit Heinz auf der Suche nach der ältesten Metro der Welt.

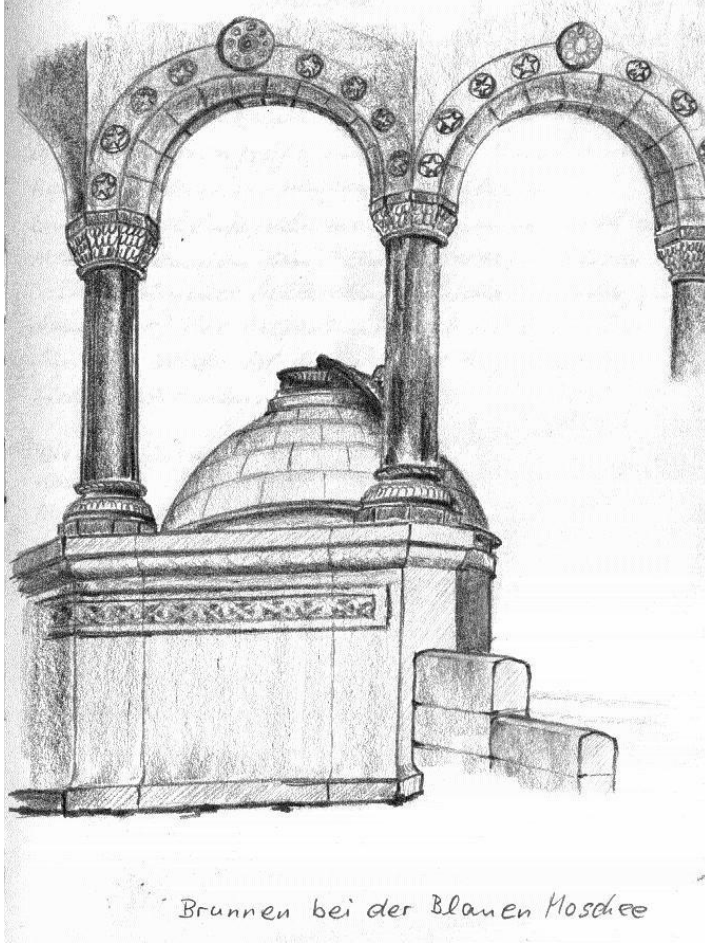
Dazu fahren wir erst mal mit der Straßenbahn bis zur Metro-Endstation. Straßenbahnfahren ist einfach. Man kauft ein Ticket an der Haltestelle, betritt den Perron und wirft das Ticket in einen speziellen Behälter. Nun kann man die Straßenbahn besteigen und so lange fahren, wie man will. Jedes Tram-Ticket kostet 200.000 = 1 DM. Die Tram-Haltestellen



sind abgetrennt vom Rest der Straße. Rein kann man nur, wenn man ein Ticket in den Topf wirft.

Wir kommen reibungslos bis zum Beginn der Metro. Hier ist alles ausreichend beschildert. Ein Ticket kostet ebenfalls 200.000 TL und gilt so lange, bis man die Metro wieder verlässt.

Die Metro-Eingänge sind durch normale Drehkreuze gesperrt, die freigegeben werden, wenn man das Ticket richtig in den Schlitz steckt. Macht man was falsch, dann spuckt der Automat das Ticket verachtungsvoll auf den Boden.



Die Metro verbindet übrigens den Busbahnhof mit der Stadt. Als ankommender Reisender kann man von dort direkt bis zur Endstation Aksaray fahren und von dort eine Tram nach Sultanahmed nehmen. Das kostet dann 400.000 TL (ca. 2 DM) statt 4 Mio. (ca. 20 DM) per Taxi.

Wir fahren ein paar Stationen bis zu der alten Landmauer und erwarten eigentlich prächtig ausgestattete Metro-Stationen. Zumindest aber die paar Stationen, die wir kennen lernen, geben sich nüchtern und modern. Von der Pracht der Anfänge ist nichts mehr zu sehen.

Die Landmauer schützte ehemals die Stadt vor dem gefährlichen Hinterland. Diese gigantische Mauer ist noch weitgehend erhalten und trennt die gesamte Halbinsel mit dem

alten Stadtkern vom Marmarameer bis zum Goldenen Horn. An einigen Stellen laufen jedoch Straßen Quer durch die Mauer. An diesen Stellen ist sie einfach eingerissen wurden. Die Trümmer sind z.T. noch vor Ort.

Den Rückweg von der letzten Metro-Station Aksaray nehmen wir zu Fuß in Angriff. Auf dem Wege besuchen wir die Suliman-Moschee. Die ist auch erbaut von dem berühmten Architekten Sinan und erinnert stark an die von seinem Schüler erbaute Blaue Moschee.

Heute hatte ich aber wirklich genug an Leckerli! Zuerst beim Abendessen eine gehörige Portion von den honiggetränkten, und später noch ein trockenes Teilchen. So habe ich trotz ausreichender Bewegung, den Eindruck, zugelegt zu haben. Die Waage in der Pension schmeichelt. Danach habe ich mein Idealgewicht.

Fr. 28.5.99

Heute ist noch eine Chance, das Marinemuseum zu besuchen. Am Morgen starten wir den 4. Versuch. Es ist wieder ein strahlender Tag. Über dem Bosphorus hat sich der Fröhndunst noch nicht ganz verzogen, aber sonst ist die Sicht klar.

Diesmal haben wir es tatsächlich vollbracht. Das Marinemuseum hat uns eingelassen. Für 300.000 TL wird hier ausnahmsweise einmal wirklich viel geboten. Neben diversen Modellen natürlich jede Menge Seestücke und allerlei nautisches

Gerät. Selbstverständlich fehlen auch nicht die Waffen mit den entsprechenden Uniformen. Im Außenbezirk sind zerstörte Kriegsgeräte und U-Boot-Fragmente ausgestellt. Hier treffen wir auch auf einen neu errichteten Pavillon mit dem Segelboot einer türkischen Familie, die als erste des Landes die Welt umsegelte. Zurück in Üsküdar (das ist die asiatische Seite) versuchen wir, das Restaurant wiederzufinden, in dem wir im vergangenen Jahr so gut gegessen haben. Das scheint aber den Besitzer gewechselt zu haben. Wir suchen und finden ein anderes Lokal und essen uns für nur 2.4 Mio. (ca. 6 DM/Person) so richtig satt. Hier, auf der asiatischen Seite der Stadt scheint uns der Verkehr etwas ruhiger zu laufen; aber vielleicht ist das auch nur Einbildung.

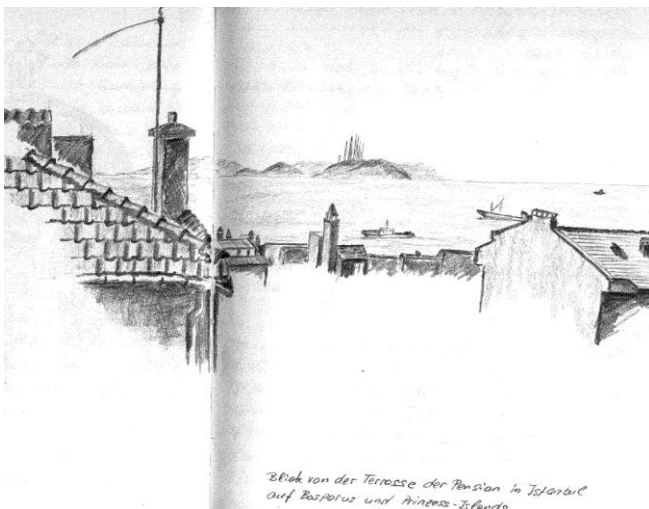
Trotz, oder vielleicht gerade wegen Freitag, ist hier in Bezug auf Einkaufen der Teufel los. Ich weiß nicht, wie ich es nennen soll: Basar oder Markt? Ein unübersichtliches Geschiebe in einigen Gassen und Straßen. Wie gewohnt wird hier alles verkauft, vom Büstenhalter bis zum Kelim-Teppich.

Schließlich wandern wir entlang der Uferpromenade bis zum Hafen und zurück, denn für die Rückkehr nach Sultanahmed müssen wir eines der Fährboote nehmen.



Auf der europäischen Seite setzt sich das Gewimmel fort. Die unglaubliche Anzahl von Verkaufsständen, die alle ihre Waren mit erstaunlicher Lautstärke anpreisen, dazu der Freitag-Feierabendverkehr ergeben für unser Augen und Ohren eine verwirrende Mischung. Immer wieder kommt es vor, dass ein Auto partout durch das Gewirr von Ständen will. Für dieses unmögliche Unterfangen gibt es eine verblüffende Lösung: die störenden Auslagen (häufig Planen, die auf dem Boden liegen und mit Waren belegt sind) werden einfach etwas zur Seite gezogen. Erstaunlicherweise wird genug von der Straße sichtbar, ein Auto gerade so durchzulassen. Bei mir drängt sich der Verdacht auf, dass nach Feierabend viele ihr eigenes kleines Geschäft betreiben. Dabei ist ganz erstaunlich, was alles angeboten wird. Der eine hat einen Stapel Tempo-

Taschentücher vor sich ausgebreitet, der andere ein paar T-Shirts oder Hemden, wieder ein anderer will Bücher und ein paar Poster verkaufen. Feuerzeuge, Käämme, Socken, die Liste lässt sich endlos fortsetzen. Dazwischen stolzieren ein paar



Softverkäufer in bunten Trachten. Sie haben ihre silbernen Karaffen auf den Rücken festgeschnallt und schenken den Saft in kunstvollem Schwung ein.

Und dann natürlich die unvermeidlichen Hupkonzerte der Autos. Immer, wenn ein Autofahrer keine freie Fahrt hat, drückt er ungeduldig auf die Hupe. Egal ob das einen Sinn ergibt oder nicht. Es wird sich wohl um einen unbewussten Reflex handeln, der nicht zu unterdrücken ist.

Überhaupt die Autofahrer.

Rücksichtnahme gegenüber den schwächeren Fußgängern ist verpönt. Im Gegenteil: sobald man die Fahrbahn betritt, ist man auf feindlichem Gebiet, und zwar ganz gleich, ob die Ampel rot oder grün zeigt. Nur in der Masse kann man sich relativ sicher über die Straße bewegen.

Die Schuhputzer sind aus dem Straßenbild nicht wegzudenken. Die Profis haben eine monumentale, messingglänzende Ausrüstung mit allerlei Farben und Tiegeln. Die meisten (vor allem die Kinder) sind aber ganz einfach ausgestattet. Auch vom Können gibt es gravierende Unterschiede.

Die Profis sind in der Lage, aus einem staubigen Latschen, der schon lange seine ursprüngliche Lederfarbe verloren hat, einen ladenfrischen Schuh zu zaubern. Die meist sehr jungen Kinder (8-12 Jahre) haben davon natürlich keine Ahnung und schmieren auf jeden Schuh womöglich dieselbe Farbe. Die mit den gutgehenden Geschäften bearbeiten den Schuh auch in der Hand und bieten für die Zeit der Behandlung Sandalen an. Bei den Dilettanten besteht immer die Gefahr, dass ein guter Teil der Schuhcreme auf den Socken landet.

Sa. 29.5.99

Heute heißt es Abschied nehmen von der Türkei und insbesondere von Istanbul. Morgen in der Nacht heißt es früh aufstehen. Schon um 3:30 Uhr geht unser Shuttle zum Flugplatz.

Für heute steht nichts mehr auf dem Programm. Vielleicht noch ein paar Mitbringsel einkaufen, sonst aber entspannen und Abschied nehmen von dieser interessanten Stadt.

Heute wird die Gründung des Osmanischen Reiches und die Eroberung von Istanbul vor 700 Jahren gefeiert. Die Feierlichkeiten werfen ihre Schatten bereits voraus denn auf dem Festplatz zwischen Hagia Sophia und Blauer Moschee werden Bühne und Tribüne aufgebaut. Es dauert noch bis zu den offiziellen Feierlichkeiten. Wir lassen es ruhig angehen.

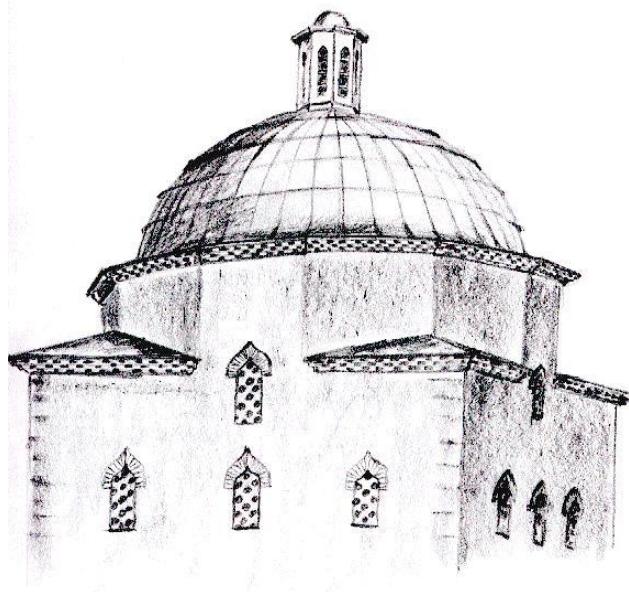
Später kommen wir wieder zum Festplatz, um uns die Feierlichkeiten anzusehen. Der historische Tag wird mit viel Pathos und Musikuntermalung begangen. Wir haben nicht viel davon mitgekriegt. Die wohl 10 Meter dicke Mauer aus Menschen war undurchdringlich und bei meiner Größe auch nicht zu überschauen.

Die große Menschenmenge wäre für einen terroristischen Anschlag natürlich ein willkommener Anlass. Entsprechend massiv ist das Aufgebot an Sicherheitskräften ausgefallen. Am Boden sehen wir meist die uns schon bekannte Polizei (auch mit

erstaunlich vielen weiblichen Kräften).

Auf den umliegenden Dächern sehen wir viele Spezialeinheiten mit schusssicheren Westen und Maschinenpistolen. Gott sei Dank ist nichts passiert. Wie die Zeitungen melden, hat die PKK ihre Anhänger und Sympathisanten auch zur Ruhe aufgerufen.

Noch vor dem Ende der Feierlichkeiten haben wir uns in ruhigere Gegenden verzogen.



Ich habe mich im Schatten eines Baumes auf einer Bank niedergelassen und beobachte seit einiger Zeit das Verhalten von ein paar

jungen Türken. Ihr Revier ist begrenzt auf etwa 40 x 40 m. Touristen (und die sind selbst für mich leicht auszumachen) werden angequatscht. Als Einstieg dienen einige Standardformeln:

How are you?

Do you like Turkey?

usw.

Dann entwickelt sich ein Gespräch (meist in wirklich netter Form). Einige sind gute Erzähler. Irgendwann kommt mit tödlicher Sicherheit die Einladung zum Tee (man ist sich ja so sympathisch). Der Tee wird dann entweder in einem Teppichladen oder in einer Lederfabrik um die Ecke serviert. Wenn man jetzt mitmacht, ist man schon fast geliefert. Mit 3-4 Leuten wird man dort beknet, eine Lederjacke oder einen Teppich zu kaufen. Man braucht schon eine gehörigen Portion Widerstandskraft, um da wieder ungeschoren herauszukommen.

Die jungen Männer in meiner Umgebung bevorzugen alleinlaufende junge Frauen (es soll ja auch ein wenig Vergnügen dabei sein). Es ist immer dasselbe Spiel:

- Zuerst ist die Unterhaltung sehr nett
- Die Frauen werden umworben und bekommen Komplimente
- Dann, wenn sie schön weichgeklopft sind, wird der Angriff gestartet (Einladung zum Tee → Teppich, Lederjacke)
- Bei den Opfern beginnen jetzt die Abwehrreaktionen, die meist mit einem mehr oder weniger abrupten Abbruch der Beziehungen enden.

Zur Not nimmt man natürlich auch einen alleinlaufenden Herrn (je blasser umso lieber). Die vielen Paar sind die allerletzte Wahl, weil man hier mit dem doppelten Widerstand rechnen muss.

Zum Essen haben Heinz und ich uns wieder getroffen. Erstaunlicherweise finden wir immer noch neue preiswerte Esslokale in unserer Nähe. 1 Woche Istanbul heißt halt doch nur max. 12 x essen. Aber nicht nur die Preise, auch die Größe der Portionen sind stark unterschiedlich. Mal brauchen wir für ein leckeres Essen inkl. Getränke nur 1 Mio., mal müssen wir auch 2 oder 3 Mio. investieren.

In diesem Jahr ist 1 Mio. = 4,60 DM. Die Inflation ist gewaltig. Zeitweise werden die Wechselkurs für uns von Tag zu Tag besser.

Trotz allen Touristenzuschlägen kann man in der Türkei noch billig leben. Zusätzlich zu den Kosten für Flug und Boot (ca. 1800 DM) habe ich in den 4 Wochen nach überschlägiger Schätzung ca. 1000 DM ausgegeben. Einen 4-wöchigen Individualurlaub mit einigen Reisen innerhalb des Landes für weniger als 3000 DM finde ich sehr billig. Flug und Bootskosten mal weggelassen, habe ich in der Türkei für ca. 1000 DM 4 Wochen lang gelebt, und zwar als Tourist. Mit mehr Insiderwissen wäre es sicher noch billiger. Wenn es die Türkei wirklich einmal schafft, in die EU aufgenommen zu werden, wird sich das sicher ändern. Die ehemaligen Billig-Reiseländer (Italien und Spanien) haben es ja vorgemacht.

Die Feierlichkeiten in der Stadt sind zu Ende. Die Touristen drehen wie gewohnt ihre Runden. Für uns ist nach einem letzten Abendessen in Istanbul eine frühe Bettruhe angesagt, denn um 2:30 Uhr müssen wir raus für den Transfer zum Flughafen.

1.6 Heimreise

So. 30.5.99

Obwohl unser Pensionswirt fest versprochen hat, uns rechtzeitig vor der Abfahrt unseres Flughafen-Shuttles zu wecken, rührt sich nichts im Hause. Zum Glück

leistet der Sicherheitswecker an meinem Handgelenk gute Dienste und wir haben genug Zeit für eine kurze Morgenwäsche.

Gerade mit dem Schließen des letzten Reißverschlusses biegt ein Bus in unsere Straße. Jetzt aber hurtig. Der Aufbruch ist etwas überstürzt. Etwa 10 Minuten vor der Zeit werden wir eingesammelt. Der Bus klappert noch einige weitere Hotels und Pensionen ab. Alles geht reibungslos. Die Reisenden sind trotz der nachtschlafenden Zeit alle fertig. Es ist erst kurz vor 4 Uhr, wir sind schon am Flughafen und haben reichlich Zeit.

Bei der Sicherheitskontrolle fällt der ALU-Koffer aus meinem Segelgepäck auf. Den soll ich öffnen. Da ich den Koffer abgeschlossen habe, beginnt jetzt die Suche nach dem Schlüssel. Nach 5 Minuten hektischer Suche reicht es dem Sicherheitsbeamten und er winkt mich durch. Ich bin zwar erleichtert aber sicherheitstechnisch ist das natürlich eine Todsünde.

Im Flugzeug gibt es eine Weile „Stühlerücken“ bevor jeder seinen Platz hat.

Während des Fluges freuen wir uns über sonniges Wetter mit guter Sicht. Es gibt viel zu sehen. Die Donau begleitet unsere Route eine ganze Weile (allerdings eher braun als blau).

Ab Frankfurt nehmen Heinz und ich die letzten Kilometer getrennt in Angriff. Heinz kriegt einen Zug direkt bis Aschaffenburg, ich werde in Hanau von Tarja abgeholt. Auch dieses Abenteuer ist glücklich zu Ende gegangen, ohne Katastrophen oder Probleme, wenn man mal von meinen gelegentlichen Migräneattacken absieht.

1.7 Nachlese

Einige Dinge sind uns auch bei dieser Türkeireise wieder aufgefallen:

- Ordnungssinn/Perfektion
Das sind jedenfalls keine typisch türkischen Eigenschaften. Irgendetwas muss immer krumm, kaputt, fehlend, unfertig sein.
Beispiele: - Beim Tapezieren wird die Abdeckung von Schalter/Steckdose nicht erst abgeschraubt.
- Im Restaurant fehlen ein paar Fußbodenfliesen.
- Tische und Stühle wackeln (beinahe grundsätzlich) u.s.w.

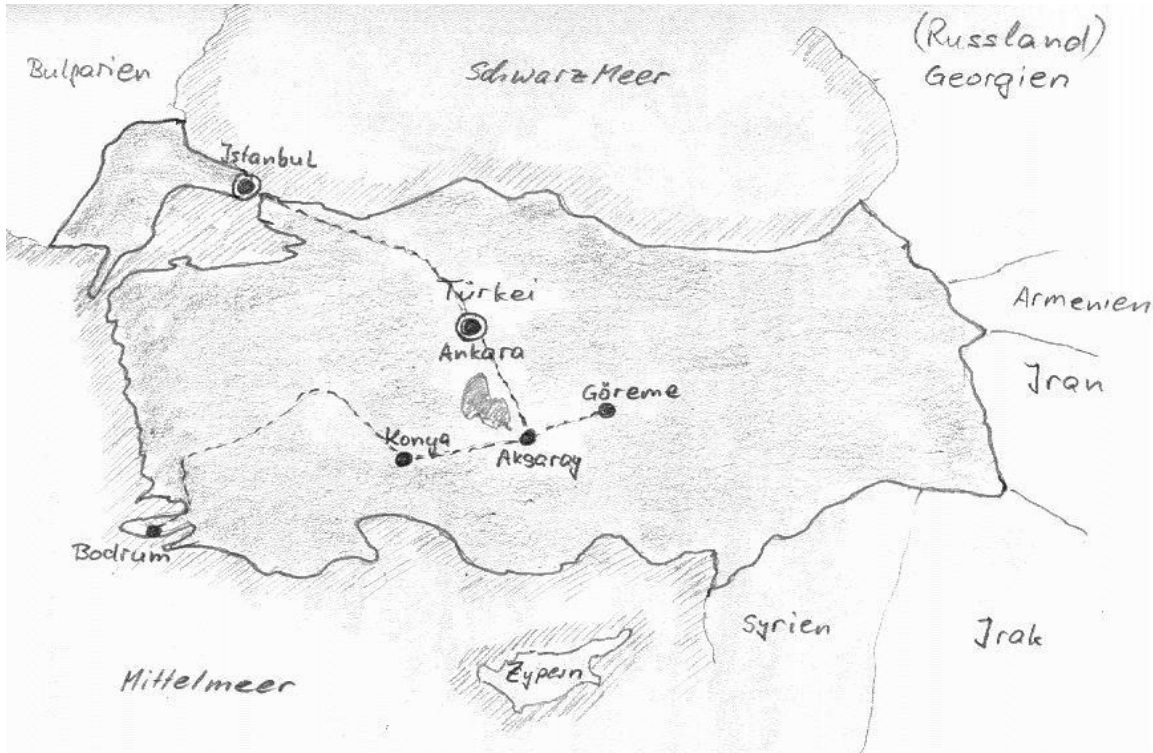
Die Papierkörbe, die überall in der Stadt verteilt sind, werden nur von Touristen benutzt. Ein rechter Türke schmeißt seinen Abfall auf die Straße.

Mülltonnen sind unbekannt. Der oft riesige Abfall von Restaurants, Privathaushalten und Marktständen landet in Plastiktüten am Straßenrand. Die werden dann von den Leuten, denen es dreckig geht mehrfach auf Brauchbares durchgewühlt, bis der ganze Müll über die Straße verteilt ist. Gegen Abend sind diese Müllberge vielfach in der Stadt zu sehen. Am nächsten Morgen ist aber alles wieder sauber.

- Nüsse essen
Wirklich häufig sieht man Leute mit einer Tüte Nüsse (Pistazien vornehmlich). Die Nüsse werden mit großer Routine und ohne Unterlass zwischen den Zähnen geknackt und die Schalen virtuos auf die Straße gespuckt.
Nirgendwo haben wir das so exzessiv erlebt wie in Aksaray. Auf einem ½-stündigen Spaziergang kann man glatt 20-30 Nüsseläden zählen.

Jeder 2. Passant übt sich im Nüsse spucken.

- Ruf des Muezzin
5 x am Tag ruft der Muezzin zum Gebet. Der „Gesang“ ist immer live, allerdings unterstützt durch Mikro und Lautsprecher. Von Tag zu Tag ist der Gesang unterschiedlich und dauert einige Minuten. Ist es zuerst noch sehr exotisch, so hört man es bald nicht mehr. Nur der erste Ruf am frühen Morgen und der letzte am späten Abend wurde von mir noch manchmal bewusst registriert. Im Straßenbild sieht man ebenfalls keine Reaktion. Wenn man sich allerdings bei einer Moschee aufhält, bemerkt man doch einige Leute, die vor dem Besuch des Gotteshauses die rituellen Waschungen vornehmen.



unsere Reiseroute
